



GRÜNZUG HAMBURG DULSBERG

1918 - 2018

Ein Wort vorweg.



Bezirksamtsleiter Harald Rösler

„Die Wohngegend am Dulsberg präsentiert sich heute verglichen mit anderen Arbeiterwohngegenden als ein wahrhaftes Paradies mit Luft und Licht in Überfülle“, schwärmte das Hamburger 8-Uhr-Abendblatt im März 1930. Andere zeitgenössische Kommentatoren fühlten sich an die Utopie Metropolis und deren Oberstadt erinnert. Die städtebauliche Qualität des jungen Quartiers wurde vielfach in den höchsten Tönen gelobt und lieferte Vorbilder für Neubauviertel wie die Jarrestadt oder auf der

Veddel. Tatsächlich gelang dem damaligen Oberbaudirektor Fritz Schumacher mit Dulsberg ein ganz großer Wurf und eines der erfolgreichsten Hamburger Städtebauprojekte der 20er-Jahre. Bis heute wird Dulsberg von seinen Bewohnerinnen, Bewohnern und Gästen geliebt.

Dulsberg gilt als Synonym für gediegene Backsteinarchitektur und höchste Besiedlungsdichte. Weniger im Fokus liegt hingegen, dass der flächenmäßig kleine Stadtteil von einer grünen Oase durchzogen ist. Ab 1922



schufen Gartenbauer hier einen Grünzug, der kongenial das Hochbauprogramm ergänzte. Vor den verheerenden Bombardements des Zweiten Weltkriegs im gartenarchitektonischen Stil, hinterher nach notwendiger rigoroser Neugestaltung eher landschaftlich ausgeprägt – beide Male gelungen. Dieses stimmige

Miteinander von genialem Hochbau und moderner Gartenkunst ist eine Erklärung für die große und zeitlose städtebauliche Qualität des Quartiers.

Diese Broschüre möchte Sie durch 100 Jahre Grünplanung auf dem Dulsberg begleiten und noch mehr Lust auf ein tatsächlich

grünes Quartier machen, das – auch und gerade Dank seiner engagierten und bunten Bewohnerschaft – eine wunderbare und liebenswerte Hamburger Sehenswürdigkeit ist.

Herzlich willkommen auf dem grünen Dulsberg!

Handwritten signature in blue ink.



Inhalt

Auf dem „Tollberg“, gleich hinter der „Irrenanstalt“ Friedrichsberg, geht es noch ländlich zu. Doch nach dem Willen der wachsenden Stadt Hamburg soll hier ein dicht bebautes Industrie- und Wohngebiet entstehen ...



Zu dicht und zu wenig Grün: Nicht allen gefällt der geltende Bebauungsplan. Die Hamburger „Patriotische Gesellschaft“ legt einen visionären Gegenentwurf vor und sucht Unterstützung beim neuen Baudirektor ...



Baudirektor Schumacher kippt den alten Bebauungsplan und legt eine radikale städtebauliche Neuordnung vor. Seine planerischen Ambitionen sind immens ...



Städtebau im Vergleich (S. 14)

Der erste Bauabschnitt lässt Schumachers Perspektiven Realität werden. Gestalterisch auf Augenhöhe geht Gartendirektor Linne mit dem zentralen Grünzug voran ...



Die Utopie der Stadt (S. 18)

S. 22 VOLLBRACHT 1925-1933

BUE 1758_4_Dulsberg_1



Die Freiraumkonzeption übertrifft die kühnsten Erwartungen: riesige Sandspielplätze, Planschbecken, Sportfelder und jede Menge Grünräume. Die Bewohner – allen voran die Kinder – nehmen die Anlagen begeistert an ...

S. 28 ZERSTÖRT 1943-1950

BUE 1758_3_1950_Dulsberg



Der Bombenkrieg trifft Barmbek besonders hart. Inmitten von Ruinen müssen die Grünflächen des zentralen Grünzugs dringend benötigten Gemüsebeeten weichen und Notunterkünften Platz bieten. In den kalten Nachkriegswintern fallen auch die Bäume ...

S. 34 NEUGESCHAFFEN 1953

BUE 1758_14_Dulsberg_1



Die Aufräumarbeiten sind weitgehend abgeschlossen und die meisten Häuser wieder bewohnbar. Gartenamtsleiter Töpfer überrascht mit einer völligen Überarbeitung des Grünzugs ...

S. 46 EIN STADTTEIL FINDET SICH 1960-heute

Stephan Rothe (www.dulsberg.de)



Zwischenzeitlich wird Dulsberg als Problemstadtteil wahrgenommen. Doch eine neue Generation findet Wege des Zusammenhalts ...

Bis hierher und weiter (S. 49)

Zeittafel (S. 50)

Anhang & Impressum (S. 51)



Geschichtsgruppe Dulsberg e.V.

**Ländliche Idylle vor den Toren der Stadt oder banales Rinnsal im Grenzland?
An der Mündung der Seebek in die Osterbek ist um 1905 noch wenig Stadt zu spüren**

MOOR, SUMPF UND TEUFELSBERG

Grenzwertig (um 1900)

Auf den ersten Blick scheint das sumpfige Gebiet mit dem Sandberg zwischen den später Wandse und Osterbek genannten Flüssen nicht sehr einladend gewesen zu sein, war es doch bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts fast unbesiedelt. Allenfalls ein paar Feldwege ließen erkennen, dass das Land überhaupt zu etwas zu gebrauchen war.

Immerhin gut genug für einen breiten Damm, entschied Heinrich Rantzau als Statthalter des dänischen Königs und Besitzer Wandsbeks: Rantzau hatte die Wandse zum Betrieb einer Kornmühle zu einem Teich aufstauen lassen.

Der den Mühlenteich umfassende Damm lag unglücklicherweise aber teilweise in der Dulsberger Feldmark, einem Gebiet, welches das „Hospital zum Heiligen Geist“ 1365 erworben hatte, um seine dortigen Besitzungen – die Dörfer Barmbek und Eilbek – abzurunden. Ob die alte Ortsbezeichnung „Tollsberg“ nun „Zollberg“, oder nicht weniger gefährlich „Teufelsberg“ meinte, jedenfalls bedeutete sie Ärger zwischen dem Hamburger

Grundbesitzer und dem dänischen Statthalter: Erst nach langwierigen Verhandlungen konnten sich die Parteien 1573 auf einen Grenzverlauf einigen.

Eine Siedlungstätigkeit beförderte diese Klärung nicht. Die Barmbeker Dörfler – 1731 ganze 51 Personen – wohnten weiterhin im Dorf und nutzten die am äußersten Rand ihrer Gemarkung gelegene Dulsberger Heide vermutlich nur als Schafweide.

1830 nahm die Stadt Hamburg das mit 1100 Einwohnern noch immer dörfliche Barmbek unter seine Verwaltung und schloss es langsam aber sicher auch baulich in seine Arme: mit dem Bau von Armenhaus (1848), Friedhof (1850), Gaswerk (1858), „Irrenanstalt“ Friedrichsberg (1864) und dem Osterbekkanal (1873-1914).

Der sandigen Erhöhung zwischen Krause- und Probsteier Straße, die dem Dulsberg zu ihrem Namen verholfen hatte, bereitete Hamburg in den 1880er Jahren ein Ende, indem es den Sand für seine Bautätigkeiten kurzerhand abbaute.

Nach der Eingemeindung des inzwischen zu einem Arbeiterwohngebiet mit über 38.000 Bewohnern herangewachsenen Barmbek in das Hamburger Stadtgebiet im Jahr 1894 sollten dann endgültig neue Siedlungszeiten beginnen: 1889 erwarb die Stadt für 4,25 Millionen Goldmark 225 Hektar Barmbeker Land von den ansässigen Hufnern, darunter auch Teile des Dulsberggebiets, um es städtebaulich zu entwickeln.

Dass der betagte, schon seit 1872 als Hamburger Baudirektor amtierende Hans Zimmermann (1831-1911) sich um die Jahrhundertwende aus der aktiven Entwurfstätigkeit zurückzog, dürfte diese Entwicklung aber verzögert haben. Und so ging der erste Bebauungsplan Barmbeks und des Dulsberggebiets von 1903 auf die Planung Eduard Vermehrens (1847-1918) zurück, damals seit zwei Jahren Oberin-

spektor der Baudeputation.

Für das heute als Dulsberg verstandene Areal war im Norden, an den Osterbekkanal anschließend, ein Bereich für die Ansiedlung von Industrie geplant. Dieser sollte zusätzlich zum Straßennetz auch durch eine etwa U-förmig geführte Schienentrasse mit Rangierbahnhof und Ladegleis am Kanal erschlossen werden. Im Süden sollten bis zur Landesgrenze nach Wandsbek Wohnungen in Blockbauweise entstehen.

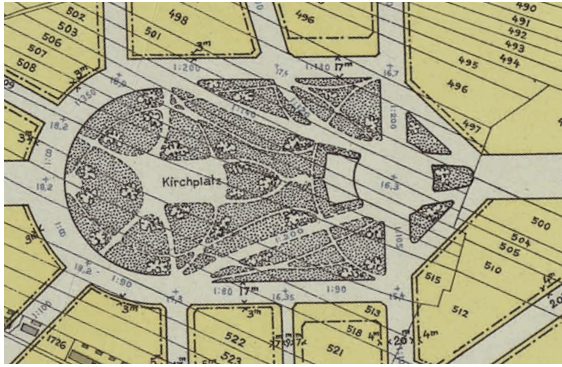
Die Wohnblocks gruppierten sich um einen zentralen, von geschwungenen Fußwegen ornamental gegliederten Schmuckplatz im Stil des späten 19. Jahrhunderts. Er wäre neben einem kleineren Spielplatz auf dreieckiger Grundfläche die einzige öffentliche Grünanlage des Quartiers geworden.

Die Größe der Baublöcke war zudem



Hamburger Staatsarchiv, Wandsbek 1921-22_Bild 369

Schrägluftbild 1921/22. Die linke Bildhälfte zeigt Dulsberg mit Resten alter Feldfluren, der Osterbek im Norden u. kleinteiliger Parzellenlandschaft. Rechts die Lesserstraße u. die Siedlung Wandsbek Gartenstadt



BUE

Der geplante Schmuckplatz, von Wegen durchzogen

ausreichend, um in zweiter oder gar dritter Reihe Richtung Blockmitte weitere Gebäude zu errichten: eine Einladung, um mit der berühmten Schlitzbauweise den Stadtteil stark zu verdichten. Eine gute Belichtung oder ausreichende Belüftung hintenliegender Wohnungen wären damit ausgeschlossen gewesen.

Doch die Umsetzung des gesetzeskräftigen Bebauungsplans verzögerte sich und wurde lediglich im äußersten Südwesten des Dulsbergs bis an die Probstei-

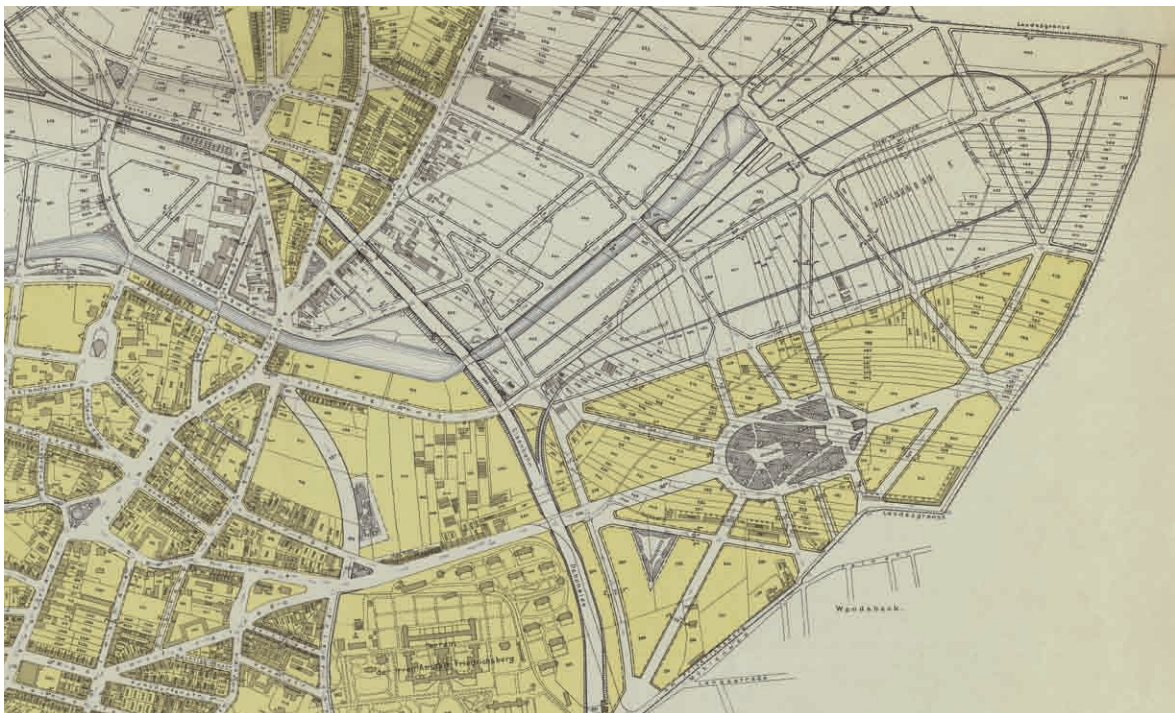


Schumacher 1932, S. 29

Hamburger „Schlitzbauweise“

er Straße durchgeführt. Der spätere Baudirektor Schumacher äußerte rückblickend völliges Unverständnis für die verabschiedete Planung:

„Ein Gebiet, das der Einwohnerzahl nach etwa der Stadt Ulm gleichkommt, sollte nur einen einzigen Grünfleck haben, der unbegreiflicherweise mitten im Zug einer Ausfallstraße geplant war (...).“

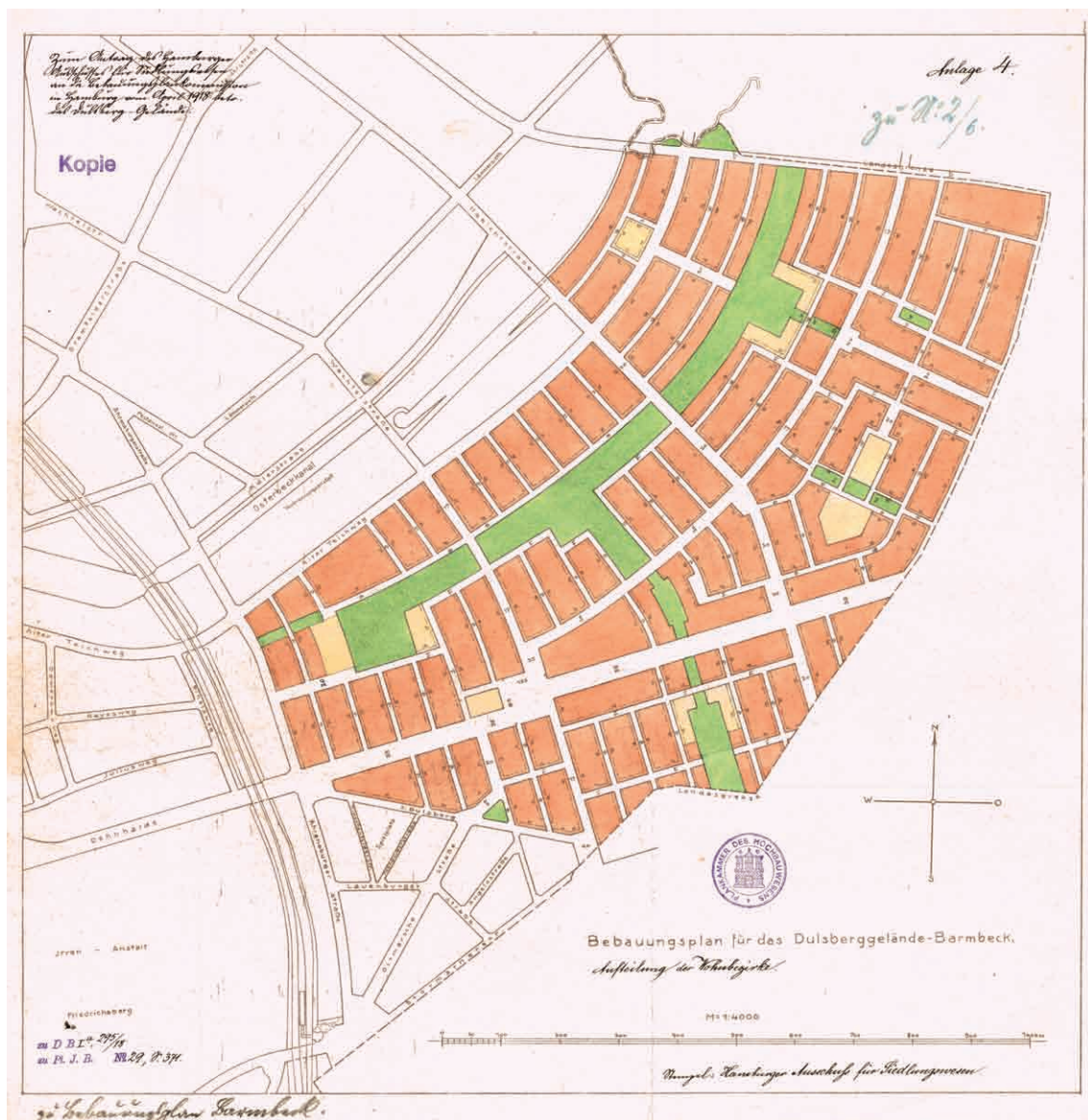


BUE

Der Bebauungsplan von Barmbek, 1903 mit Osterbekkanal, U-förmiger Gleisspur und gelb hinterlegtem Wohnareal

UFERLOSER IDEALISMUS?

Initiativ (1917)



Hamburger Staatsarchiv, 2-12-720-1-388_23=33

Der Vorschlag zur Änderung des Bebauungsplans durch die Patriotische Gesellschaft vom Mai 1918 bestach durch klare Linienführung, war dem Baudirektor aber zu viel Idealismus

Gegen Ende des Ersten Weltkriegs war der Wohnungsbau fast zum Erliegen gekommen. Insbesondere der Mangel an Kleinwohnungen zwang eine wachsende Zahl von Kleinfamilien, entbehrliche Zimmer an „Schlafburschen“ unterzuvermieten.

Seit 1908 als Baudirektor im Amt, hatte Fritz Schumacher den geltenden Bauungsplan für Dulsberg „schaudernd“ zur Kenntnis genommen.

Und auch die „Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe“, kurz „Patriotische Gesellschaft von 1765“, mit ihrem Fokus auf Baufragen, war auf das Problem Dulsberg aufmerksam geworden.

Der gesellschaftseigene „Ausschuss für das Siedlungswesen“ suchte 1917 das Gespräch mit Schumacher und der Baudeputation (damals das Bauamt), um

zu klären, *„wie weit es sich auf Hamburgischem Gebiete wirtschaftlich einwandfrei ermöglichen läßt, unter Vermeidung der sog. Mietskasernen, die Kleinwohnung für die minderbemittelte Bevölkerung in Gestalt des Einzelhauses oder des kleinen Mietshauses mit höchstens zwei Obergeschossen (...) herzustellen.“*

Schumacher merkte rückblickend an, derartig „uferloser Idealismus“ wäre wegen des Verlusts an Baumasse undurchführbar gewesen. Der 1918 vom Ausschuss eingereichte Alternativentwurf sah kleinere Baublöcke und einen bogenförmig verlaufenden Grünzug vor. Der Austausch zwischen Schumacher und dem Ausschuss war offenbar dennoch eingehend: Nur einen Monat später präsentierte der Baudirektor einen eigenen Plan, der dem des Ausschusses auffallend ähnelte ...

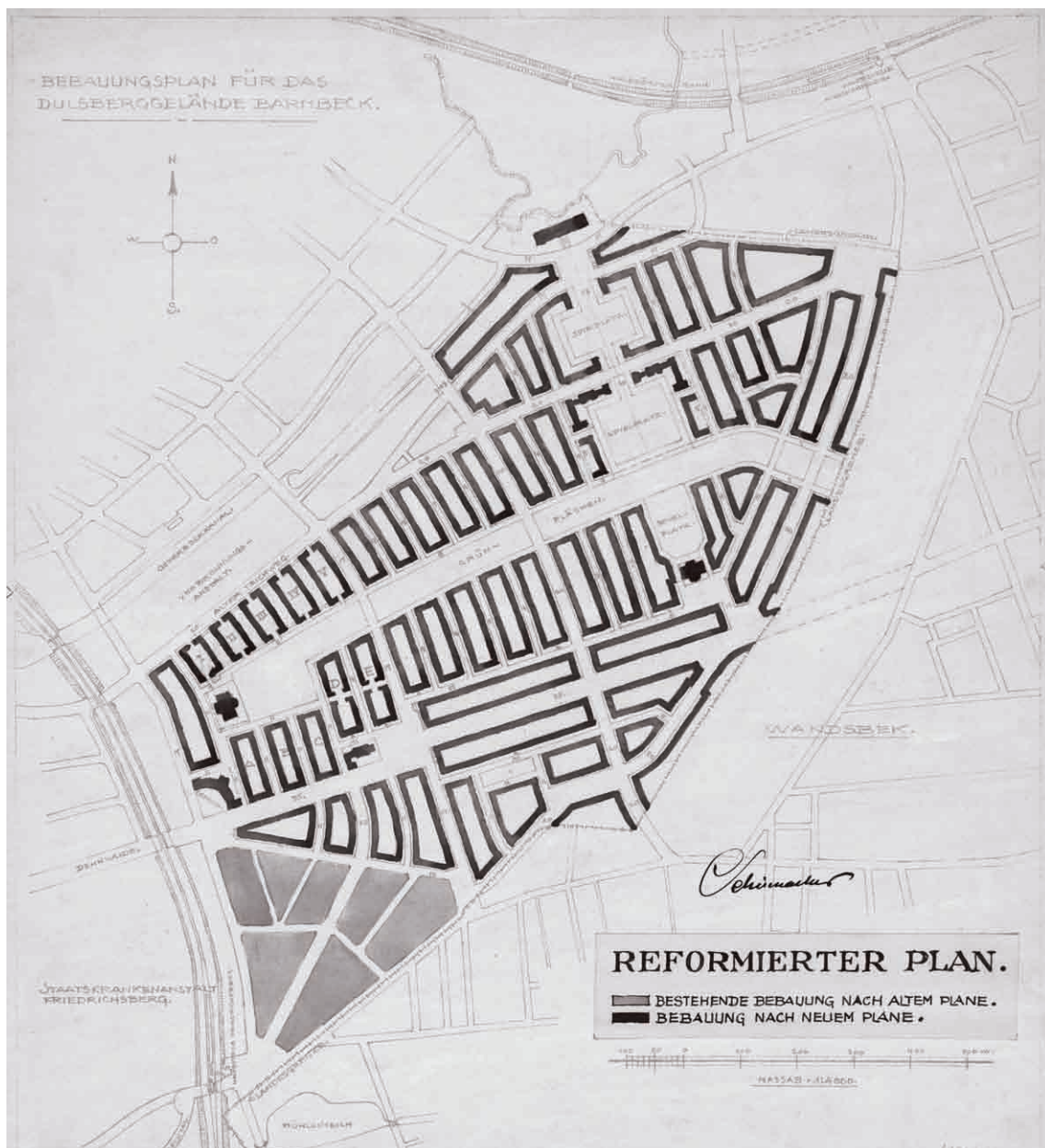


Dührkoop 1905 via Wikimedia commons

Die Patriotische Gesellschaft gab Hamburg in entscheidenden Momenten wichtige Impulse. Hier der Vorstand B. Hennicke, Eduard Hallier, G. Herm. Sieveking im Jahr 1905

„NUR EINMAL, AUF DEM DULSBERGGELÄNDE, BOT SICH DIE MÖGLICHKEIT“

Reformiert (1918)



Weniger elegant, aber sehr repräsentativ: Der reformierte Bebauungsplan nach Fritz Schumacher

Der Reformvorschlag des Baudirektors sah – darin dem Vorschlag der Patrio- tischen Gesellschaft ähnelnd – einen an- nähernd das gesamte Baugebiet durch- ziehenden Grünzug vor, um den sich die Häuserblocks wie an einer Korsettstange aufreichten. Die sich tendenziell von We- sten nach Osten aufweitenden Blöcke ver- liehen dem Grünzug gleichsam eine Bewe- gungsrichtung: eine gestalterische Geste, die dem Hamburger Stadtwachstum sinn- fällig Ausdruck gab.

Zwar verzichtete Schumachers Vari- ante auf den großzügig wirkenden Bogen- schwung aus dem Vorschlag der Patrio- tischen Gesellschaft und knickte am Ende wenig elegant senkrecht auf die damalige Landesgrenze (an der heutigen Straße Eu- lenkamp) ab; dafür aber versah der Bau- direktor seinen Entwurf mit einer großen,

sich nach Norden weitenden Sportachse, die den Grünzug senkrecht kreuzend er- gänzte.

Schumachers Konzept wirkte damit zwar etwas bemüht, dabei aber sehr re- präsentativ. Ein Hauch von Residenzstadt, die Hamburg nie gewesen war und die bereits seine Planungen für den Hambur- ger Stadtpark ausgezeichnet hatte, wehte auch durch Schumachers Vogelschau- zeichnung des westlichen Grünzugab- schnitts: Auf ein repräsentatives öffent- liches Gebäude ausgerichtet (das so nie gebaut wurde), betonten rahmende Alleen und eine offene Rasenfläche, auf die ein Sondergarten mit klassischer Vierteilung folgte, die herrschaftliche Strenge des Grünzugs. Die eigentlich nicht weniger be- deutenden Wohnblöcke gerieten dahinter fast zur Staffage des großen Auftritts.



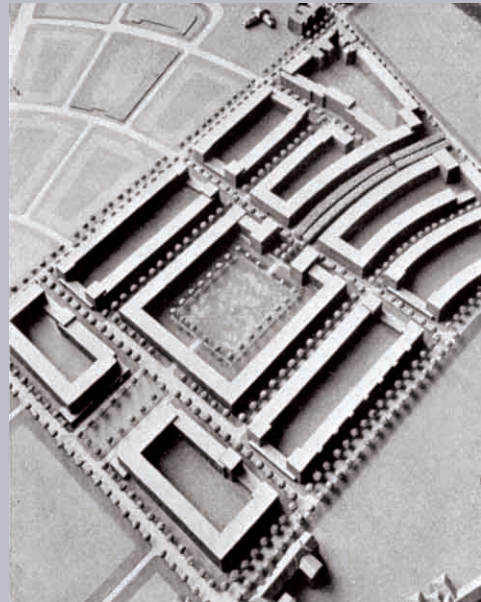
Ein Hauch von Residenzstadt durchweht Schumachers Vogelschau auf den Westabschnitt des zentralen Grünzugs

Städtebau im Vergleich

Typische Reformplanung?



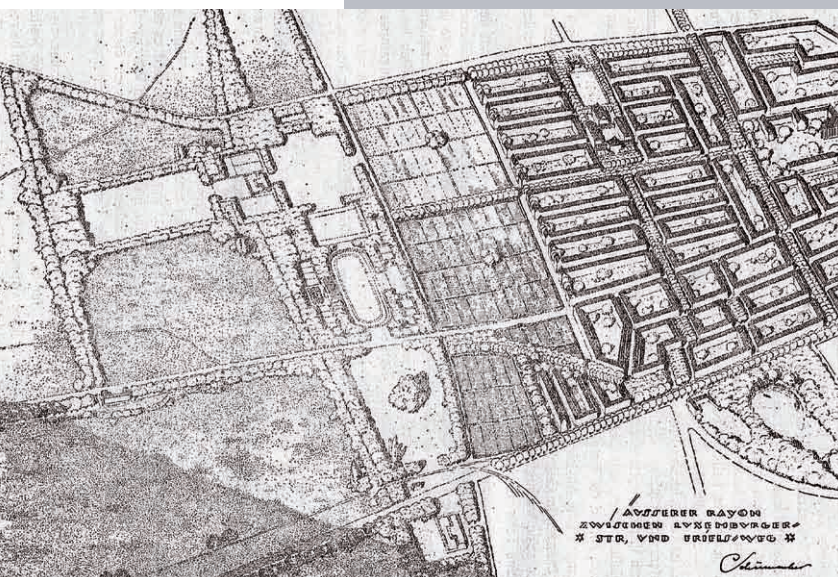
Wohngebiet auf der Veddel 1932, nach der Planung Schumachers



Modellstudie zur westlichen „Jarrestadt“

Ist die Dulsbergsiedlung eine exemplarische Stadtplanung der 1910er Jahre oder ragt sie aus ihrer Zeit heraus?

Schumachers Planungen für die Veddel und die „Jarrestadt“ zeigen dem Dulsberg verwandte Motive: Drei- bis fünfgeschossige Bau- blöcke umschließen große Garten- höfe und gruppieren sich um einen zentralen Freiraum, der als zum Teil bogenförmig geführter Grünzug wie eine Symmetrieachse des Ge- biets wirkt.



Vogelschau auf den Kölner Rayon, 1923

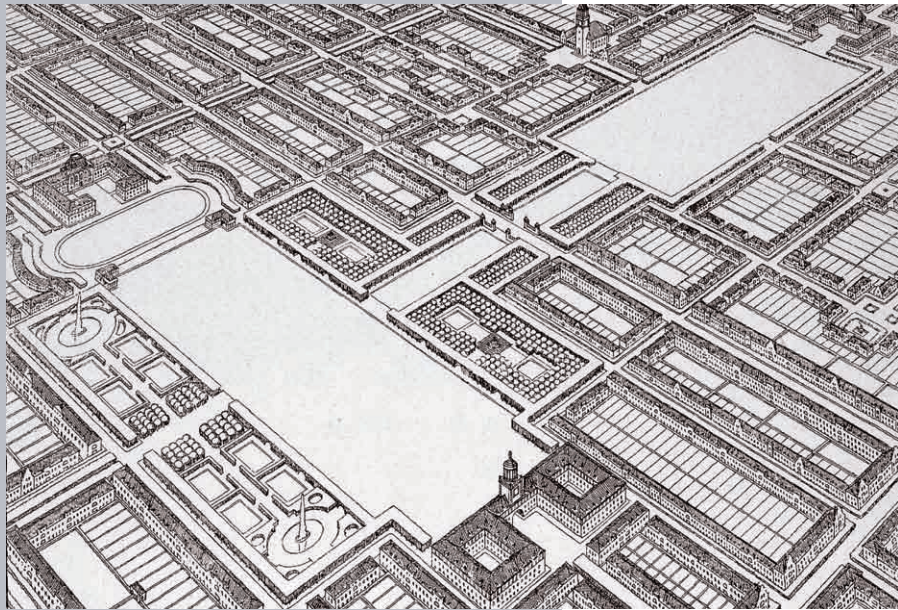
Nun konnte Schumacher bei der „Jarrestadt“ und auf der Veddel bereits auf die Dulsberg-Planungen zurückgreifen. Und doch ragt Duls- berg freiraumplanerisch über diese Beispiele insofern hinaus, als der Grünzug hier dominanter war und zusätzlich mit einer Sportachse

verschränkt wurde.

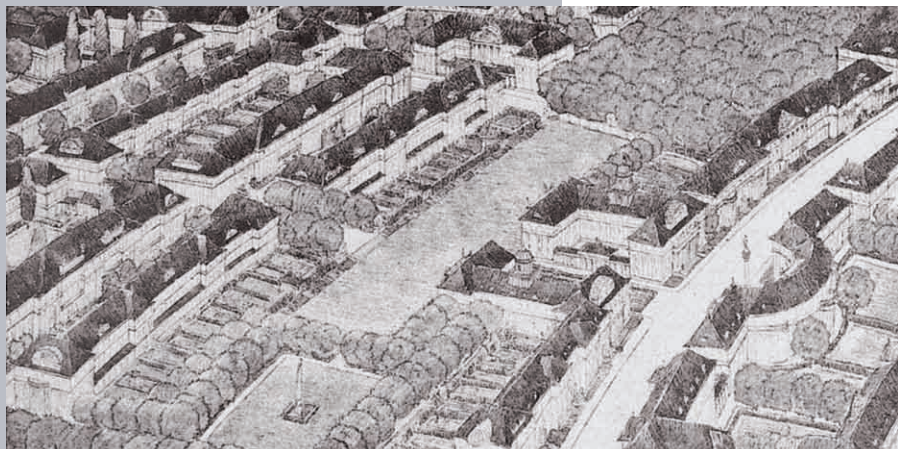
Bei der baulichen Entwicklung des ehemaligen Festungsgürtels in Köln, für den sich Schumacher zwischen 1920 und 1923 aus Hamburg beurlauben ließ, scheinen Grünzug und Sportachse des Dulsbergs noch deutlicher Pate gestanden zu haben, als bei den Hamburger Beispielen.

Ende der 1910er Jahre feilten auch andere Stadtplaner an der räumlichen Organisation von Kleinwohnungssiedlungen. So etwa Baurat Paul Wolf (1879-1957), dessen Entwurf einer Hannoveraner Kleinwohnungssiedlung 1918 veröffentlicht wurde. Zur gleichen Zeit wurden in Berlin-Treptow und Berlin-Schöneberg „Innenparks“ des Architekten Hermann Jansen (1869-1945) publiziert. Jansen zeigte bogenförmige und wie auf dem Dulsberg in gartenarchitektonische Teilräume gegliederte Grünzüge. Als Alternative zu Gartenstädten propagierten 1913 und 1919 Hamburger Gartenarchitekten wie Leberecht Migge (1881-1935) und Hermann König (1883-1961) unabhängig voneinander „Innengärten“ zur Durchgrünung der Städte.

In seinem gartenarchitektonisch gegliederten Grünzug als Rückgrat einer blockweise organisierten Kleinwohnungssiedlung war der reformierte Dulsberg-Bebauungsplan national auf der Höhe der Zeit. Für Hamburg wurde er richtungsweisend.



Vogelschau auf eine Kleinwohnungssiedlung mit Schulen, Spielwiesen und Sportflächen in Hannover von Baurat Paul Wolf um 1918



Vogelschau zu einem Bebauungsplan für Berlin-Treptow von Hermann Jansen um 1918

„IM ERSTEN AUGENBLICK WIE EIN WUNDER“

Begonnen! (1919)



Hamburger Staatsarchiv, Wandsbek 1926 (Collage: J. Schmitter)

Der erste Bauabschnitt des Dulbergs zwischen Straßburger Straße und Osterbekkanal: Noch vor den Gebäuden des zweiten Bauabschnitts schiebt sich der Grünzug nach Osten in die Feldflur, 1926

1919-21 wurden die ersten Hochbauten im Nordwesten des Dulsbergs errichtet, darunter auch fünf vom Baudirektor selbst entworfene Blöcke zwischen den Straßen Dulsberg-Nord und Alter Teichweg. Sie zeigten, dass Schumacher seine städtebaulichen Grundsätze sowohl auf das Gesamtgebiet als auch auf Teilräume anzuwenden verstand: Gebäude und Freiflächen dieser Blöcke waren im Wechsel unterschiedlicher Privatheit und Öffentlichkeit konzipiert. Jeder Block umschloss einen schlicht gestalteten Gemeinschaftshof mit symmetrischen Baum- und Heckenpflanzungen, Sand- und Rasenflächen sowie einfachen Sitzplätzen.

Die Fläche zwischen zwei Wohnblöcken hingegen nahmen jeweils zwei Reihen von Einzelgärten ein, die den Mietern auch privaten Gartengenuss ermöglichten.



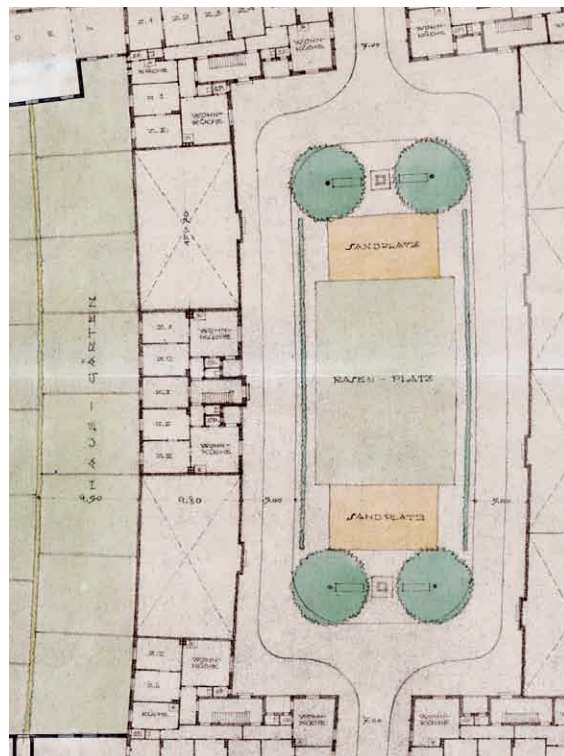
Hamburger Staatsarchiv, Wandsbek 1921-22, Bild 338

Die kleinräumige Feldmark verschwindet für den geordneten Wohnungsbau, 1921

An diese differenzierte Raumkomposition schloss südlich der erste Abschnitt des zentralen Grünzugs an, auch er in Teilräume für unterschiedliche Nutzungen gegliedert.

Trotz „Herabzonung“ (Senkung der Bauhöhe) auf drei bis fünf Geschosse war es gelungen, ebenso viele Menschen mit Wohnraum zu versorgen, wie es der alte Bebauungsplan vorgesehen hatte. Dass dabei außerdem Platz für eine großzügige Freiraumversorgung gewonnen wurde, kommentierte Schumacher stolz:

„Das mag im ersten Augenblick wie ein Wunder erscheinen. Es ist der Beweis dafür, daß man auf dem Gebiet des Städtebaus klar gesteckte Ziele mit rein geistigen Mitteln erreichen kann, wenn man auf genügend umfangreichen Flächen wirkliche Bewegungsfreiheit hat.“

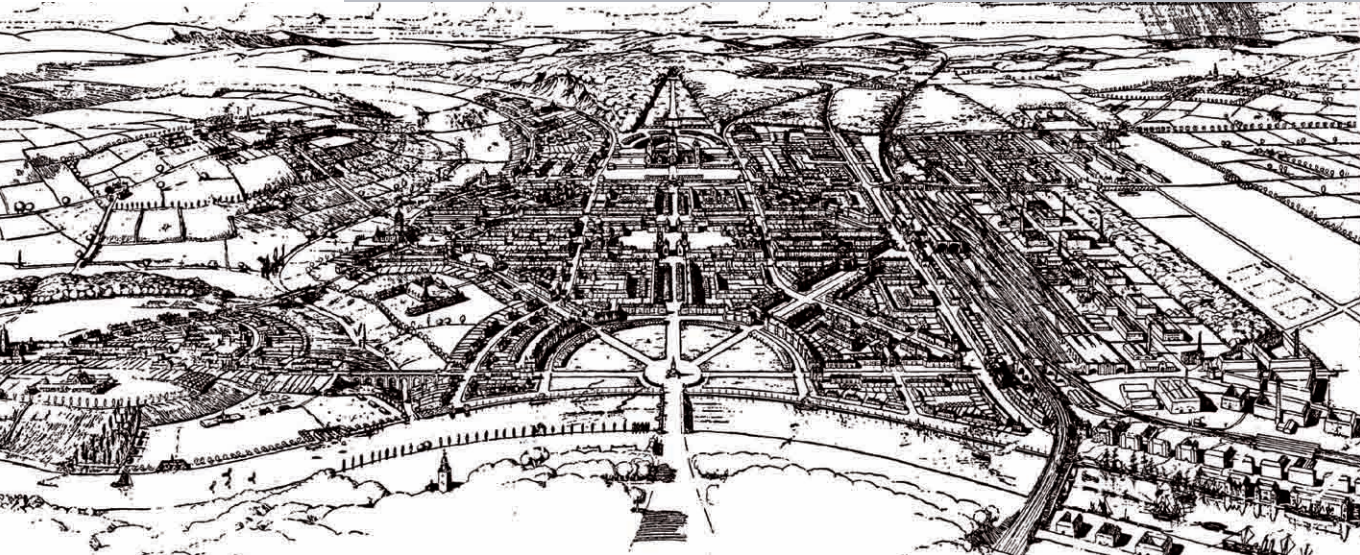


Hamburger Staatsarchiv, 720-1 141-6=7_64_3

Ein Gemeinschaftshof der „Schumacher-Blöcke“, 1920

Gartensozialismus ...

... und die Utopie der reformierten Stadt

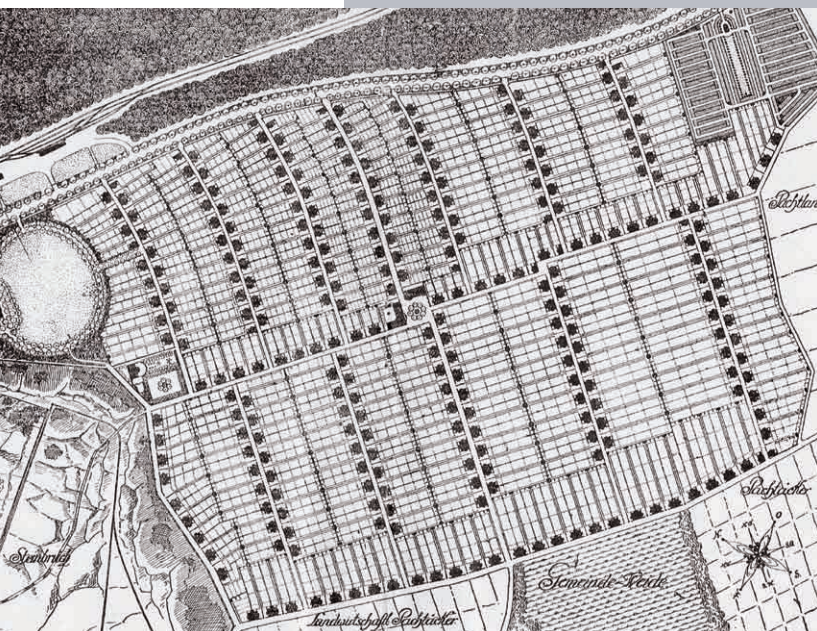


Das Gartenstadtkonzept auf eine Vorstadtplanung übertragen. Idealplan von Raymond Unwin, 1912

Idealplan einer Kleinhaussiedlung, Hermann König, 1919

Mit der Industrialisierung und einem alle Erwartungen sprengenden Stadtwachstum nahm die schon seit Jahrhunderten beklagte Naturferne der Städte gegen Ende des 19. Jahrhunderts beängstigende Züge an. 1892 klagte der Mediziner und Hygieniker Robert Koch (1843-1910) angesichts der ungesunden Wohnungen und „Pesthöhlen“ des Hamburger Gängeviertels, hier könne man vergessen, in Europa zu sein.

Kein Wunder, dass utopische Stadtkonzepte Konjunktur hatten. Inspiriert vom britischen Stadtplaner Ebenezer Howard (1850-1928) entstand um 1900 die deutsche Gartenstadtbewegung. In autarken Siedlungen wollte diese mithilfe von Eigenheimen sowie privaten und öffentlichen Grünanlagen Gesundheit, Ernährung und sozialen Zusammenhalt fördern. Gartenstädte wie in Dresden-Hellerau, aber auch in Hamburg-Langenhorn, Wandsbek-Gartenstadt und die Steenkampsiedlung zeugen noch heute davon.



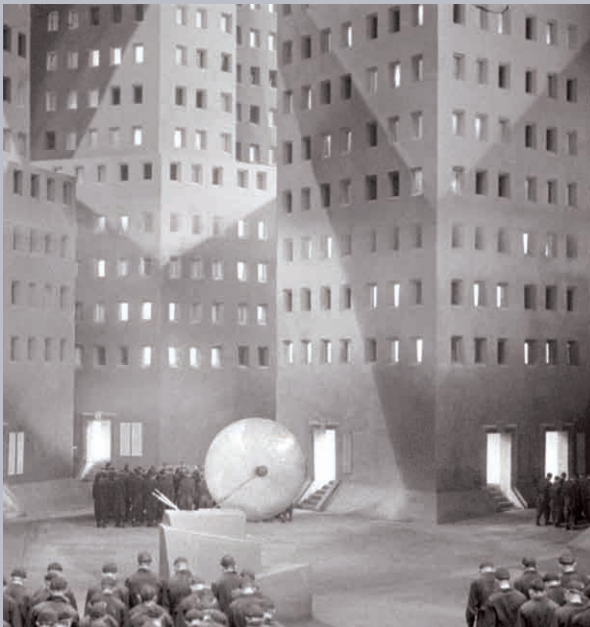
Hamburger Gartenarchitekten wie Leberecht Migge oder Hermann König propagierten in den 1910er Jahren sogar einen „Gartensozialismus“, der gegen „verderbliche Einflüsse“ der Verstädterung eine Rückbindung zur heimischen Scholle durch privaten Gartenbau forderte.

Auch Fritz Schumacher nahm an, dass die Umwelt den Menschen erziehe und lobte in diesem Zusammenhang ausdrücklich Schrebergärten, zweifelte jedoch daran, „*dass der Garten (...) ohne weiteres sein Amt als Kulturerzieher zu erfüllen vermag*“. Ebenso sehr aber meinte er der „*Massenanhäufung der Menschen in hohen Stockwerkshäusern*“ entgegenwirken zu müssen, die fortschrittliche Städtebauer wie Le Corbusier (1887-1965) empfahlen.

Dem Hamburger Baudirektor war wohl in besonderem Maße die Kunst der Balance zwischen extremen Ideen eigen; und so suchte er ganz praxisorientiert vor allem die schädlichen Auswirkungen der Hinterhauswohnungen zu bekämpfen. Dennoch zeigt sich auch bei ihm noch ein utopischer Zug in seiner Sicht der Stadt als Organismus, den die Planer zu verstehen und zu lenken hätten.



Kinder im Sonnenbad der Gartenstadt Hellerau bei Dresden um 1912



Städtebauliche Zukunftsvisionen aus dem Film „Metropolis“, 1926



Die alte Stadt hat ihre Vertrautheit verloren:
Szene aus „Das Cabinet des Dr. Caligari“
von Robert Wiene, 1920

Städtebauliche Vision eines Künstlers und Baumeisters:
Holzschnitt „Stadtlandschaft mit Brücke“
von Emil Maetzel, 1915



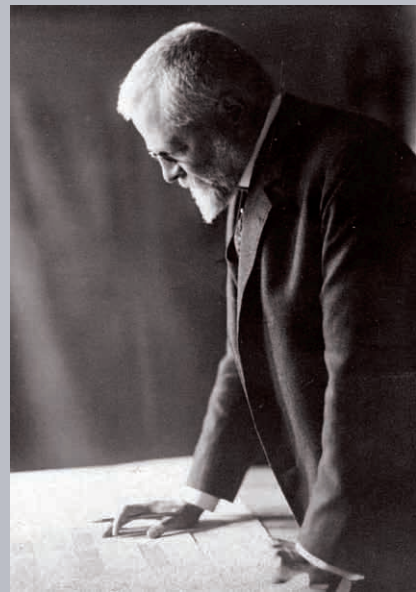
Dabei war für die jüngere Generation nach 1918 an ein bloßes Weiterbauen in alter Manier kaum zu denken: Nach der alle künstlerischen Disziplinen erfassenden Zäsur des Weltkriegs war vielen Städtebauern, Hochbau-

und Gartenarchitekten aller wilhelminischer Gestus verdächtig geworden, und sie suchten nach neuen Formensprachen. Schumacher merkte 1935 dazu an:

„Es ist wohl vielen Künstlern so gegangen, dass sie sich aus unbewussten Gründen nach dem Kriege künstlerisch anders ausdrückten [als] vorher. (...)“

Ich merkte mit einer Art innerem Staunen, dass ich eine neue Sprache beherrschte (...)“

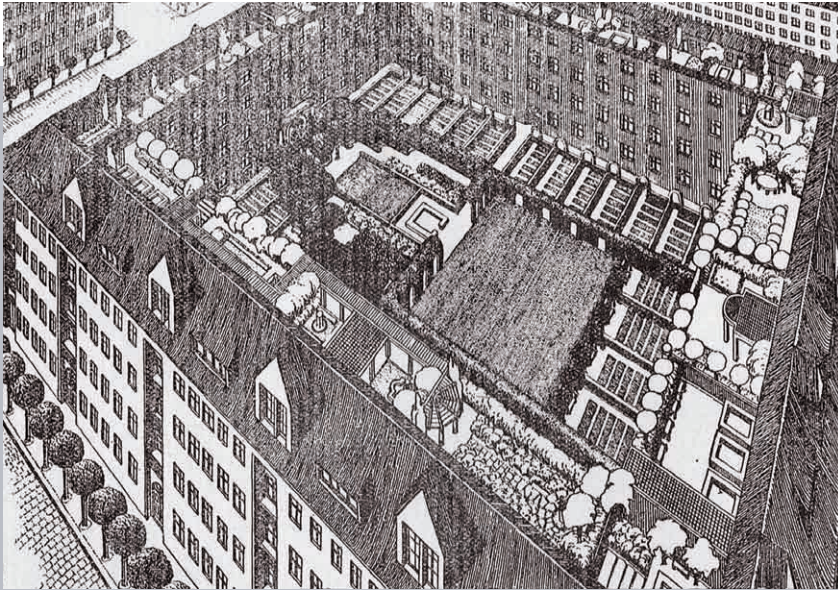
Dies zielte möglicherweise auf Flachdächer, von denen Schumacher erst nach dem Krieg ausgiebige Verwendung machte; es meinte vielleicht noch stärker das räumlich-plastische



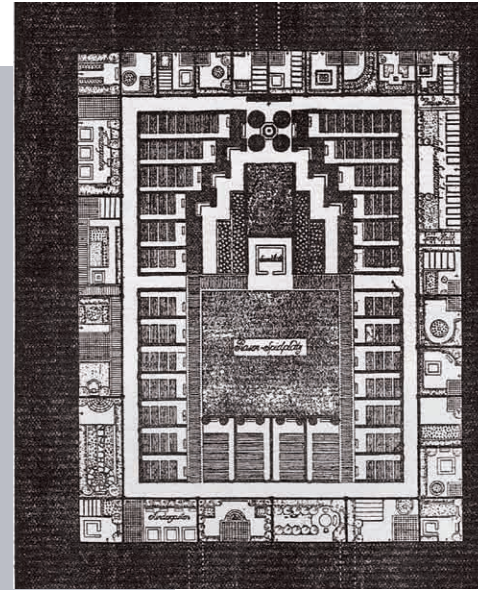
Fritz Schumacher



Blockbebauungsdarstellung des Dulsbergs nach Schumacher



Vogelschau von Innen- und Dachgärten innerhalb eines geschlossenen Baublocks, nach Hermann König, 1919:
Eine expressionistische Komposition, die erst im Lageplan deutlich wird



Lageplan des vorigen Baublocks, Hermann König, 1919



Emil Maetzel bei Bildhauerarbeiten in seinem Atelier in Volksdorf

Durcharbeiten städtebaulicher Ideen: Mithilfe von verformbaren Modellen überprüfte und überarbeitete er seine Ideen und gelangte so zu einprägsamen Figuren wie der des Dulsbergs.

Sicher fand er dabei Anregung von kongenialen Planungspartnern wie dem enfant terrible der hamburgischen Kunstszene Emil Maetzel (1877-1955): Gründungsmitglied des Künstlervereins Hamburgische Secession, der selbst expressionistische Bilder und Plastiken schuf. Vielleicht sind die grafisch oft holzschnittartig anmutenden Blockstrukturen Schumachers Planungen auch ein Ergebnis der Zusammenarbeit mit seinem Oberbaurat Maetzel.

Der damalige Bauinspektor und spätere Oberbaurat Emil Maetzel auf dem Künstlerfest „Götzenpauke“, 1921



Expressionistische Schriftkunst: „Der gelben Posaune der 7. gewidmet“



„EIGENTHÜMLICHE, IN SICH ABGESCHLOSSENE NEUE STADT“

Vollendet (1925-1933)



Hamburger Staatsarchiv, L0000509

Perfekte Gartenarchitektur zwischen Planschbecken u. Nordschleswiger Straße, Mitte 1930er Jahre

Innerhalb der im Bebauungsplan festgelegten städtebaulichen Figur sowie weiteren Rahmenbedingungen wie Blockgrößen und Materialität sollte eine abwechslungsreiche Bebauung entstehen. Dies stellten zum einen unterschiedliche Flächenzuschnitte sicher, die von sich aus eine individuelle Behandlung verlangten. Zum anderen wurde die Bebauung des Dulsbergs fast vollständig privaten Bauträgern überlassen, die verschiedene und so namhafte Architekturbüros wie Klop-haus, Schoch und zu Putlitz, die Brüder Gerson sowie Karl Schneider gewannen.

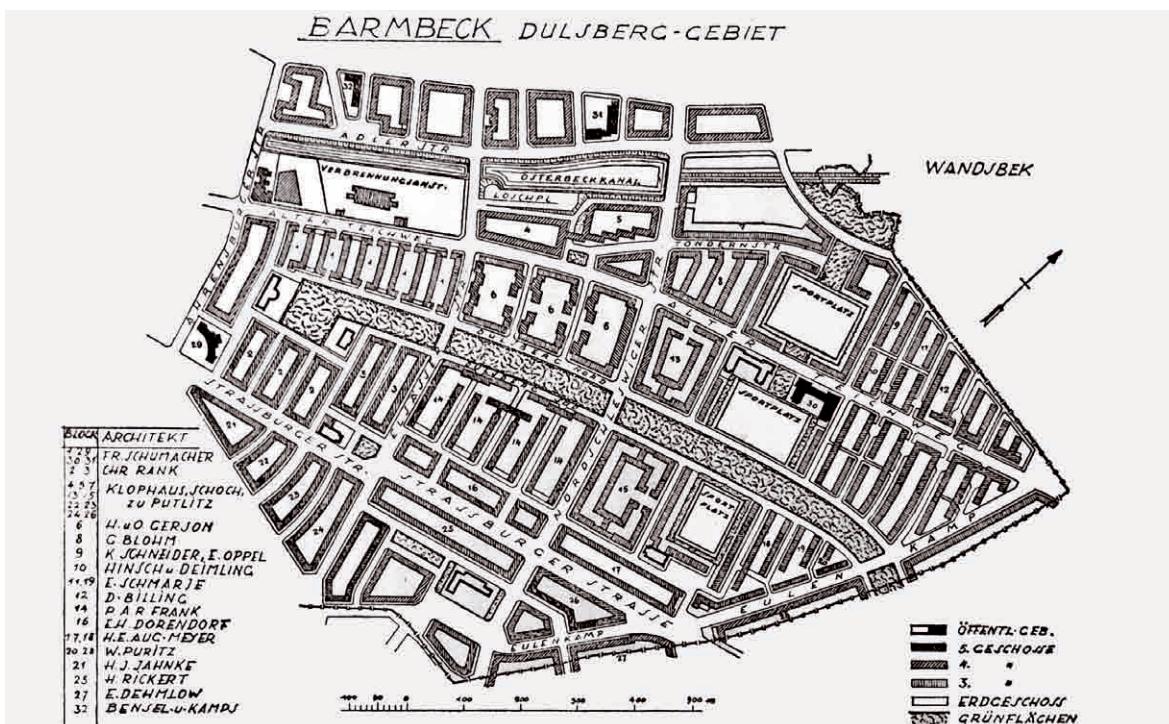
In diesem Prozess individueller bau-licher Auseinandersetzungen mit den fest-gesetzten Gegebenheiten sah sich Schu-macher als „dirigierender Architekt“:

„Als später die weiteren Abschnitte dieses Dulsberg-Geländes der privaten Bau-

tätigkeit überlassen wurden, legte man den hier vorgeschlagenen Bauvorhaben, wenn sie in ihrer Art wirtschaftlich und hygienisch zu sein schienen, keine Fessel an, sondern be-trachtete dieses Gelände bewußt als Expe-rimentiergebiet für alle möglichen baulichen Systeme. Auf Kosten der Einheitlichkeit der Wirkung ist der ‚Dulsberg‘ dadurch zu einer interessanten Ausstellung verschiedenster Formen geworden, nach denen man den Kleinwohnungsbau auf gegebener Fläche organisieren kann.“

Für das im äußersten Nordosten ge-legene Gebiet ließ Schumacher 1928 durch einen Hochbauwettbewerb unterschied-liche Lösungen prüfen. Fast alle Entwürfe arbeiteten mit einer Zeilenbebauung, die in Nord-Süd-Ausrichtung Belichtung und Luftzirkulation besonders gut sicherstel-len konnte.

Schumacher 1932, Abb. 17



Darstellung der Geschossigkeit und der verantwortlichen Architekten auf dem Dulsberg, 1932



BUE, 1758_5_Dulsberg_1

Der Sandspielplatz am Planschbecken um 1930



BUE, 3299_3_Barmbek_Dulsberg_1

Die kleeblattförmigen „Erzählersenken“ um 1930

Die Ausgestaltung des zentralen Grünzugs oblag dem Direktor des 1914 eingerichteten Hamburger Gartenbauamts Otto Linne (1869-1937). Dieser hing einer als „Reformgartenkunst“ bezeichneten Gestaltungsrichtung an, die vorwiegend mit geometrischen Formen, streng gegliederten Teilräumen und flachen Geländeterrassierungen arbeitete.

Linnes gärtnerische Einzelräume harmonisierten perfekt mit der blockweise ge-

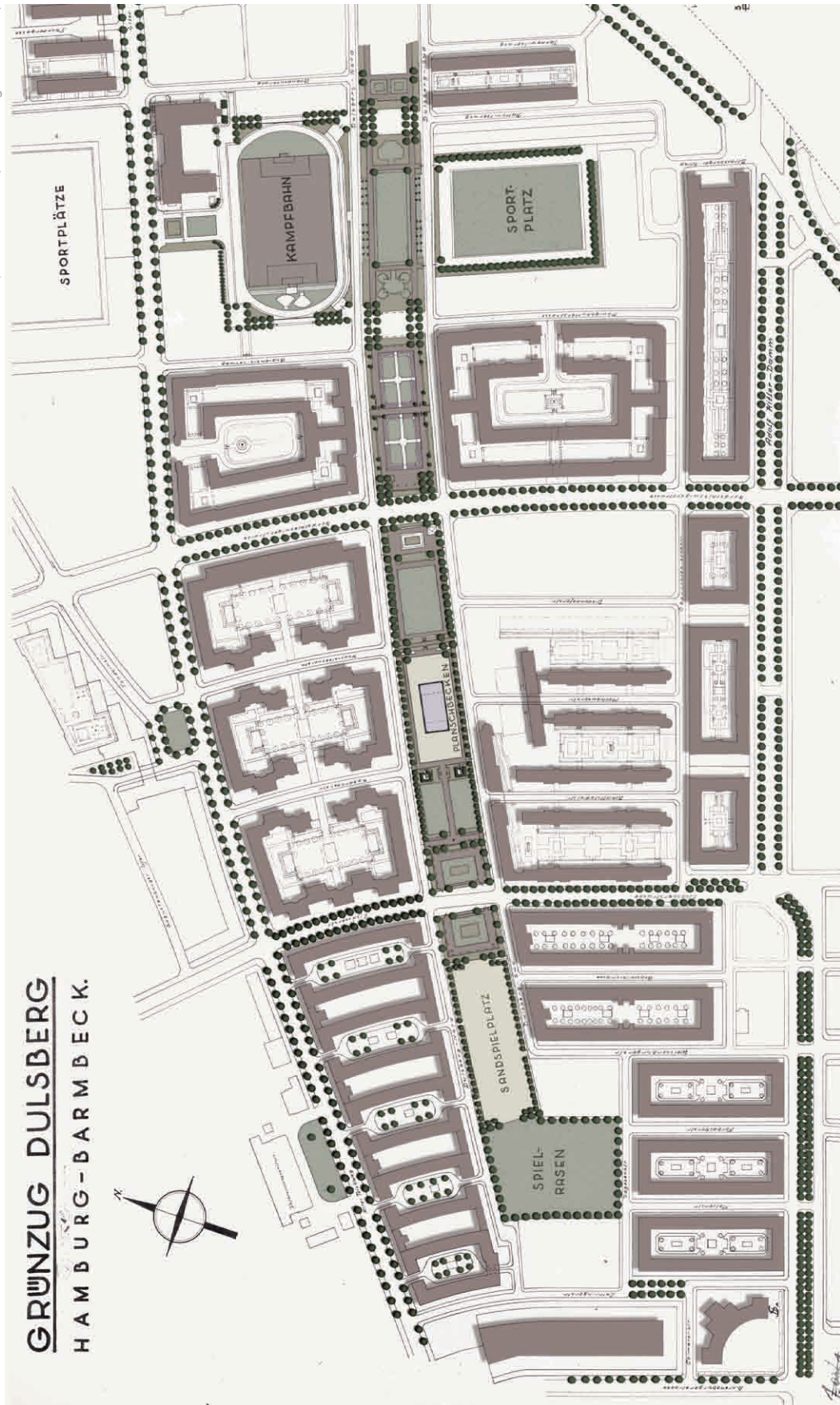
gliederten Bebauungsstruktur auf dem Dulsberg, schuf doch auch diese eine Einheit in der Vielfalt. So entstand eine Kette von Spiel- und Ruheräumen, die abwechselnd Kindern, Senioren (Alte-Leute-Gärten) oder aber der gesamten Siedlungsgemeinschaft dienen sollten.

Aus der Not des anstehenden Sandbodens machte der Gartendirektor eine Tugend und fasste diesen zur Freude der Kinder in einer großen Sandspielfläche.

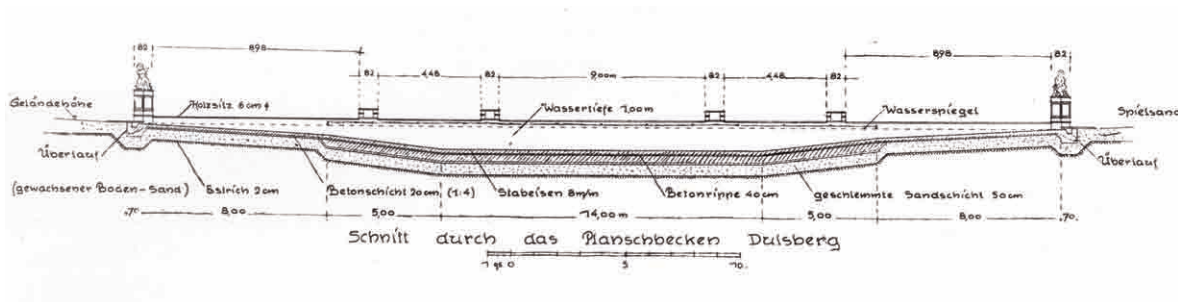


BUE, 1758_7_Dulsberg_1

Der Sandspielplatz am Planschbecken, mit Blick auf die ab 1927 errichteten Laubenganghäuser



Lageplan des zentralen Grünzugs als Abfolge geometrischer Teilräume,
Otto Linne 1932



Encke 1929, S.15 (Repro: Deutsche Gartenbaubibliothek e.V.)

Längsschnitt durch das Planschbecken im Dulsberg, 1929

Unangefochtenes Highlight der Anlagen war das zentral gelegene Planschbecken: Vom Flachwasserbereich an den Stirnseiten gelangte man über extrem flach geneigte Betonrampen in den Badebereich. Mit einer maximalen Wassertiefe von einem Meter war das Planschbecken sehr kinderfreundlich gestaltet, verlangte aber doch die Aufmerksamkeit der Älteren für die kleinen Badegäste.

Teilweise überdachte und als Windschutz mit Rückwänden versehene Sitz-

bankreihen dienten Eltern und vom Schwimmen erschöpften Kindern zum Ausruhen.

Den gestalterischen Bezug zur umgebenden Hochbauarchitektur stellten die massiven Klinkerpodeste am Beckenrand her, die den Mutigsten als Sprungblock dienten. Und auch die Kombination einer Reihe von Säulenpappeln mit einer davorliegenden Heckenpflanzung bildete eine Einfassung, deren Höhenstaffelung mit der „herabgezonten“ Bebauung kor-



BUE, 1758_8_Dulsberg_1

Blick auf das Planschbecken aus Nordosten, ca. 1930er Jahre



Tief genug für einen Hechtsprung? Das Planschbecken, ca. 1930er Jahre

respondierte.

Unverkennbar ist der hohe bauliche, aber vor allem pflegerische Aufwand dieser Anlage, die mit Zu- und Überläufen ausgestattet war und regelmäßiger Reinigung bedurfte. Eine besondere Wertschätzung der Siedlung und ihrer Bewohner kam darin zum Ausdruck, so als wollte man zeigen, wie eine Kleinwohnungssiedlung idealerweise gestaltet sein könne, um ein gesundes Miteinander zu fördern.

Und tatsächlich würdigte die Fach-

presse nicht nur die städtebauliche Leistung auf dem Dulsberg. Sie veröffentlichte außerdem Fotografien und technische Querschnittszeichnungen des Planschbeckens als mustergültige Lösung moderner Freiraumgestaltung mit Modellcharakter. So lobte das ‚8-Uhr-Abendblatt‘ im März 1930:

„Die Wohngegend am Dulsberg präsentiert sich heute, verglichen mit den Arbeiterwohngegenden im alten Barmbek oder in der Hamburger Innenstadt, als ein wahrhaftes



Sonnen- und Windschutz für erschöpfte Schwimmer am Planschbecken, ca. 1930er Jahre



BUE_1756_4_Dulsberg_1

Die ehemalige „Kampfbahn“ zwischen Grünzug und der Straße „Alter Teichweg“, ...

Paradies. Licht und Luft in Überfülle bieten die Gewähr, daß dort ein gesunder Menschenschlag heranwachsen wird, dem die ganze Atmosphäre des Hinterhauses fremd sein wird.“

Offensichtlich schwang ein umfassender volkspädagogischer Anspruch in der Anlage des Grünzugs mit: Er drückte sich deutlich im Nebeneinander von Spielwiesen, Planschbecken und Sportplätzen sowie den beschaulichen „Alte-Leute-

Gärten“ und den „Erzählersenken“ aus. Letztere waren durch Blumenschmuck oder kreisrunde Rasenbänke hervorgehoben und geeignet, sich auch dem stilleren Naturgenuss hinzugeben, miteinander ins Gespräch zu kommen oder sogar kleine Theateraufführungen zu inszenieren.

Auch Schumachers ausgeprägtes Faible für das Theater sowie für eine „Erziehung durch Umwelt“ mag hier eine Rolle gespielt haben.



BUE_1756_11_Dulsberg Grünzug zerbombt

Auch Raum für's Legere: kreisförmig angelegte „Erzählersenken“ im Grünzug, 1920er/30er Jahre



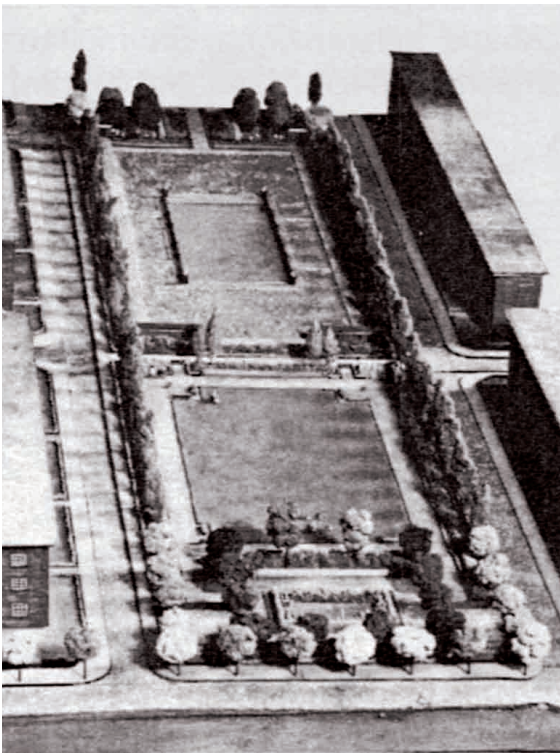
... erhalten als Sportfeld der Schule Alter Teichweg, ca. 1950er Jahre

Typisch für die Reformgartenkunst dieser Zeit waren die flachen Podeste und Stufen wie in den Erzählersenken, die in ähnlicher Form in den bogenförmigen Tribünen der Sportplätze wiederholt wurden.

Die planerische Auseinandersetzung mit der räumlichen Wechselwirkung zwischen Hochbau und Gartenarchitektur ging so weit, dass eine Modellstudie für das Planschbecken und den angrenzenden „Alte-Leute-Garten“ angefertigt wurde.

Diese dürfte auf das Vorbild der Schumacherschen Plastilinmodelle zurückgehen.

Im Jahr 1933 fehlte am Ausbau des Grünzugs nur ein Abschnitt im äußersten Nordosten. Wohl aufgrund der politisch motivierten Pensionierungen von Linne und Schumacher in diesem Jahr wurde er nicht mehr realisiert.



Modellstudie für das Planschbecken und die östlich anschließenden Gartenräume



Der Hamburger Gartendirektor Otto Linne

„EINE EINZIGE, TROSTLOSE TRÜMMERLANDSCHAFT“

Zerstört (1943)

BUE, Duisberg

Ausgebrannte Häuser und Dachstühle auf dem Dulsberg, ca. 1944. Der Baumbestand des Grünzugs



war weitgehend unversehrt, lediglich Wiesenflächen waren in Gemüsebeete umgewandelt worden



BUE, 1758_2_1950_Dulsberg

Das Planschbecken um 1950: leer und beschädigt, Bäume und Sitzauflagen fehlen ...

Im Zweiten Weltkrieg wurde Barmbek durch Bomben schwer getroffen. Schon 1942 zerstörte eine Luftmine den südlich an den Grünzug grenzenden Naumannblock. In der Nacht des 29. Juli 1943 wurden Tausende von Wohnungen des Dulsberg-Gebiets vernichtet, viele als Folge von Flächenbränden.

Zwar hatte sich die Einwohnerzahl seit Kriegsbeginn 1939 von etwa 27.000 auf unter 4.500 im Oktober 1943 um 83% verringert, doch war die Wohnungsnot

nach Kriegsende durch Ausgebombte, Heimkehrer und Vertriebene groß.

Viele Menschen mussten daher in Notunterkünfte ziehen, wie die etwa 40 Quadratmeter großen „Nissenhütten“: mit einem halbrunden Wellblechdach überspannte Wohnbaracken. Dreißig von ihnen wurden auf der ehemaligen Spielwiese an der Vogesenstraße aufgestellt. Und da diese Hütten keine Isolierung besaßen, fiel die Temperatur im Innern auf bis zu minus 13 Grad. So wie vielerorts in Hamburg



BUE, 1758_3_1950_Dulsberg

... die Kinder streifen lieber mit Rollern oder Fahrrädern durch die Gegend, um 1950



Die Trümmeraufbereitungsanlage im Grünzug, 1950

wurde daher auf dem Dulsberg im kalten Winter 1946/47 alles Brennbares als Heizmaterial verwendet: Der sogar nach der Bombennacht von 1943 noch fast lückenlos vorhandene Baumbestand des Grünzugs war um 1950 daher ebenso verschwunden wie hölzerne Überdachungen und Sitzbänke. Ein Zeitzeuge berichtete:

„In diesem Winter wurde verfeuert, was nur brennbar war. Es gab Familien, die sogar ihre wenigen Möbel verheizten. (...) Auch in den Straßen und im Grünzug am Dulsberg

verschwanden nach und nach die Bäume. In der Weichselmünder Straße (...) organisierten die Bewohner einen nächtlichen Wachdienst, um die Kastanien im Innenhof zu schützen.“

Ehemalige Wiesenflächen nutzten die Bewohner nun zum Gemüseanbau, so dass auch die Binnenstrukturen des Grünzugs bald überformt waren.

Zur Wiedergewinnung von Baumaterial wurde im Grünzug eine Trümmeraufbereitungsanlage in Betrieb genommen.

Die einstige Pracht war Geschichte.



Zur Gemüseproduktion okkupierte Flächen des Grünzugs werden teilweise durch Drahtzäune gesichert, zerstörte Dachstühle im Hintergrund werden wiedererrichtet, um 1950

„KINDERPARADIES DULSBERG“

Neugeschaffen (1953-2000)



BUE_1758_16_1957_Dulsb_Rban_22

„Die Kinder kommen mit den Rollern schneidig heruntergefahren
und gehen mit Eleganz in die Kurve.“ (Werner Töpfer, 1954)

Die Beseitigung der Trümmer bewältigte Hamburg viel schneller, als man erwartet hatte. Dies lag nicht zuletzt daran, dass große Geländesenken wie zum Beispiel die Wallgräben mit Trümmerschutt verfüllt wurden.

In Dulsberg nutzte man einen Teil des Osterbekkanals, der durch die Verfüllung verkürzt wurde. Die gewonnenen Flächen wurden zu Beginn der 1950er Jahre begrünt und zur öffentlichen Grünanlage „Augustenburger Ufer“ mit Spazierwegen und einem Spielplatz ausgebaut.

Seit 1951 plante die neugeschaffene Gartenbauabteilung des Bezirksamts Hamburg-Nord unter ihrem Leiter Werner Töpfer auch die Sanierung des zentralen Grünzugs. Ihr Konzept unterschied sich von Linnes Planung allerdings fundamental: Statt einer Reihung abgeschlossener, geometrischer Teilräume sollte künftig ein mittig verlaufendes Wiesental mit rahmenden landschaftlichen Gehölzpflanzungen den Grünzug prägen.

Die Neuinterpretation des Grünzugs als multifunktionale Spiel- und Bewegungsfläche lag stilistisch ganz im Trend der Nachkriegsmoderne: Der alte große Sandspielplatz wurde zum Beispiel zu einer flächenmäßig viel kleineren Ellipse umgeformt und landschaftlich eingebunden.

Aber auch inhaltlich war eine Abkehr von der Vorkriegszeit gewollt: Denn Symmetrie, starre Grenzen und die Gleich-

förmigkeit geometrischer Baum- und Heckenpflanzungen erinnerten an das mittlerweile verhasste NS-Regime. Die neue Generation sollte sich ungehinderter bewegen, freier spielen und begegnen können. Und so war ein Bezug des neuen Grünzugs zur baulichen Umgebung, die sich äußerlich mit dem Wiederaufbau der alten Gebäude kaum verändert hatte, nicht mehr gewünscht. Im Gegenteil schottete sich die Grünanlage gegen die lineare Vorkriegsbebauung durch freiwachsende Gehölze ab, um einer offenen Gesellschaft im Inneren umso freier Raum zu bieten.

Die neue Offenheit ging mit einer Erweiterung des Grünzugs nach Nordosten einher: Endlich wurde er bis an die Straße Eulenkamp herangeführt. Nachdem Wandsbek 1938 mit dem Groß-Hamburg-Gesetz Teil des hamburgischen Staatsgebiets geworden war, bestand nun der Bedarf nach einer Vernetzung mit der dortigen Kleingartenkolonie.

Zusätzlich entstand dort um 1960 ein großes Sommerbad: Auf den Entwurfsplänen des Gartenamts vom Beginn der 1950er Jahre wirkte es wie eine beträchtliche Erweiterung des Grünzugs.

Das Konzept der offenen Grünräume wirkte auch in die neu entstehenden Wohnquartiere hinein: Die neue Bebauung zwischen Nordschleswiger Straße und Diederhofer Straße entstand ohne Gebäude-Quer-



Der völlig neugestaltete und von Nissenhütten befreite Grünzug. Im Norden die nach Teilverfüllung



des Osterbekkanals neugewonnene Parkanlage „Augustenburger Ufer“, 1963



BUE, 1758_12_Dulsberg

Das wiedereröffnete Planschbecken, um 1956, von Rasenflächen umgeben

riegel, als suche sie den Anschluss zum nördlich angrenzenden Grünzug.

1953 war ein Gartenjahr für Hamburg: Die Hansestadt richtete ihre erste internationale Gartenschau nach dem Krieg aus. Die bezirklichen Gartenbauabteilungen waren deshalb bemüht, auch außerhalb der Ausstellungsflächen in den Wallanlagen und an der Alster das Bild des wiedererstandenen und grünen Hamburgs zu präsentieren.

Auch Hamburg-Nord machte da keine Ausnahme. Acht Jahre nach Kriegsende gelang es, den Dulsberger Grünzug in völlig neuem Gewand wiederzueröffnen!

Ein Blick in die Anlagen hinein zeigt, dass die Bewohner das neue Konzept begeistert annahmen: Nach seiner Sanierung war das Planschbecken im Hochsommer wieder ein Magnet für Kinder und Eltern. Die ehemals das Wasser strandähnlich umgebende große Sandfläche war zu einer



BUE, 1758_14_Dulsberg_1

Der Westabschnitt des Grünzugs mit plattengerahmtem Planschbecken und abgesperrten Querwegen, um 1953



Kinder und Eltern nehmen 1956 ein Sonnenbad auf der Planschbeckenwiese

Spiel- und Liegewiese umgewandelt worden. Der Beckenrand war mit einer zeitypischen Kombination aus Asphalt und Betonplatten umgeben: Der Wunsch nach Modernität und einer unverbrauchten Formensprache wird daran mehr als deutlich. Die Kinder nahmen's gelassen und freuten sich einfach an Wasser und Sonne.

Eine Reihe von Fußwegen querte die Wiesenflächen wie breite Feldwege, die sich leicht quer durch das Gelände zo-

gen und bisweilen etwas abknickten oder verzweigten, als seien sie ganz natürlich durch Benutzung entstanden und nicht am Schreibtisch konstruiert worden.

Natürlich war auch diese Freiraumplanung künstlich, wollte es aber nicht zeigen. Und damit nicht ungerichtete, echte Trampelpfade entstünden, waren die Wege zunächst noch mit Zäunen eingefasst, die abgebaut wurden, sobald die Grasnarbe ausreichend trittfest war.



Die Wege queren den einem Wiesental nachempfundenen Grünzug, als seien sie ungeplant entstanden, um 1953



BUE, 1758_16_1957_Duisb_Rban_12

Auf der Rollerbahn fließt der Verkehr 1957 vorbildlich unter den wachsamen Blicken eines Aufsehers

Von Strauchpflanzungen umgeben war auf dem Platz der ehemaligen Trümmernaufbereitungsanlage ein hochmoderner Spielplatz entstanden, auf dem die Reste der alten Anlage so gut wie möglich in die neue integriert wurden: Da fast die ganze Fläche befestigt wurde, konnten die Fundamente der alten Schuppen im Boden verblieben. Das ehemalige Trümmersilo war nicht einmal abgerissen worden; durch relativ einfache Umbauten mit einer

Aufgangstreppe und einem neuen Dach versehen, diente es nun als Rutschenturm: Aus seiner Stirnseite führten eine kurze und eine lange Rutsche heraus.

Der hintere Teil des Gebäudes war als Wächterraum ausgebaut worden. Denn auch ein Wächter war notwendig auf diesem Platz, der spielerische Verkehrserziehung leisten sollte: auf Hamburgs erster Rollerbahn!



BUE, 1758_16_1957_Duisb_Rban_21

Das Betonskelett der Trümmernaufbereitungsanlage ist zum Rutschenturm umgebaut, 1957



So ein Spielplatz braucht keinen Schnickschnack

Gartenamtsleiter Töpfer erläuterte diese Anlage 1954 mit erkennbarem Stolz:

„Die Rollerbahn (...) ist in Form einer eingedrückten, 8' angelegt. Es laufen – wie auf der Autobahn – 2 je 1 m breite Fahrbahnen aus Betonplatten (...) nebeneinander.

Jede Fahrbahn ist 225 m lang. Am Kreuzungspunkt wurde ein Abfahrtshügel angeschüttet, der untertunnelt ist, um einen kreuzungslosen Verkehr zu gewährleisten. Dieser Abfahrtshügel liegt bis 2,50 m über



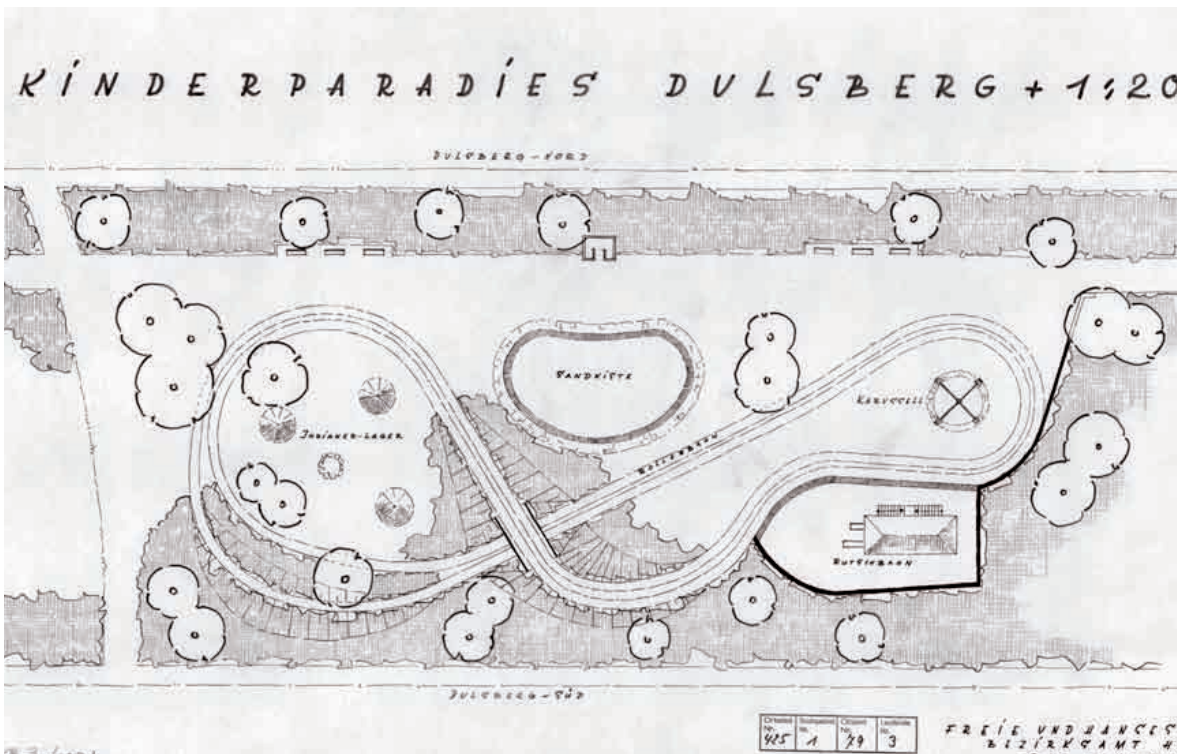
Ordnung muss sein!



W. Töpfer, 1964

Platzhöhe. Die Kinder kommen mit den Rollern schneidig heruntergefahren und gehen mit Eleganz in die Kurve.

Von nah und fern kommen sie mit ihren Rollern zu diesem neuartigen Spielplatz (...).“



Ausflugziel für Rollerpiloten, mit „Indianerlager“ (links), Sandkiste (Mitte), Karussell (rechts oben) und Rutschbahn (rechts unten)



In den 1970er Jahren noch häufig: Spielverbot!

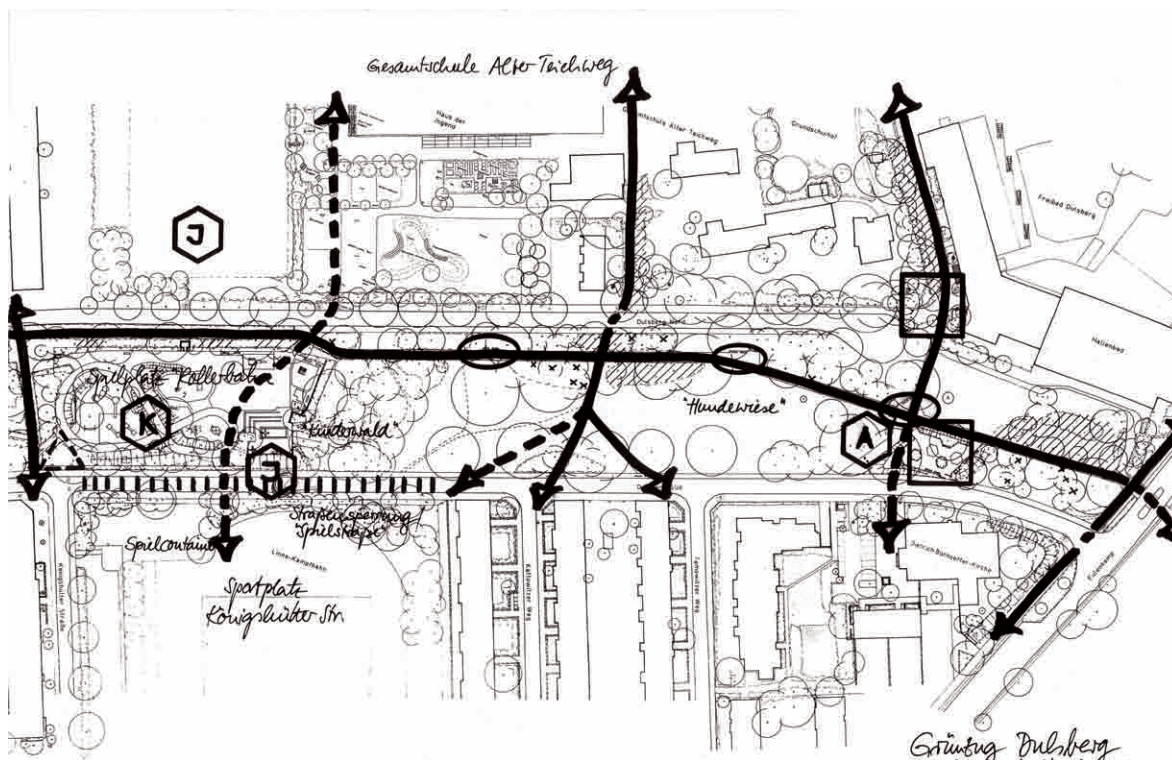


Sommerfest „Alles in Bewegung“, 1995

In den 1970er und 1980er Jahren verblieb der Grünzug in den Grundzügen der Nachkriegsgestaltung weitgehend unverändert. Die Bewohnerschaft dagegen wandelte sich deutlich: Seit den 1960er Jahren verließen viele Besserverdienende die wiederaufgebauten Wohnungen und zogen in andere Stadtteile. Da die vergleichsweise kleinen Wohnungen für Familien wenig attraktiv waren, wurde bereits in den 1970er Jahren eine Überalterung der Bewohner-

schaft beklagt. Der besonders hohe Anteil an Sozialwohnungen führte bis Ende der 1980er Jahre vor allem Haushalte mit nur geringem Einkommen und eingeschränkten Möglichkeiten der Freizeitgestaltung in den Stadtteil. Für diese hätten die örtlichen Grünräume an Bedeutung gewinnen müssen.

Doch ab den 1980er Jahren wurden Klagen laut, viele Kinder und Jugendliche empfänden Hamburgs öffentliche Spiel-



Ein Fokus der Landschaftsplaner liegt in den 1990er Jahren wesentlich auf der Freiraumvernetzung



Einladung zu einer Partie Schach im östl. Grünzug



Der alte „Wetterpilz“ am ehemaligen Planschbecken

plätze als stereotyp und langweilig und würden diese selten aufsuchen. Mit herkömmlichen Freiraumkonzepten schien das Problem auch für den Dulsberg nicht mehr lösbar.

Das 1992 von der Hamburger Umweltbehörde entwickelte Konzept „Spielraum Stadt“ versuchte daher, vorhandene Spielplätze mit alternativen Ansätzen (Naturspielplatz, Mädchenspielplatz, Wasserspielplatz etc.) bedarfsgerechter umzu-

gestalten und mit anderen Angeboten im Stadtteil (Schulhöfe, Sportplätze, Wohnhöfe u.a.) zu „Spielwegen“ zu vernetzen.

Vor allem jüngere Landschaftsarchitekten begriffen Freiraumplanung inzwischen auch als Prozess, der im Austausch zwischen städtischer Verwaltung, freien Planern und Anwohnern nicht nur Grünräume gestaltet, sondern auch das Bewusstsein für ihre Bedeutung schärft.

Das zwischen 1996 und 1999 vorge-



Schluss mit Standardlösungen: Mit hohem Dach und unregelmäßig verteilten Sitzblöcken ist der alte Unterstand am ehemaligen Planschbecken zum „Jugendtreff“ ausgewachsen, 2000

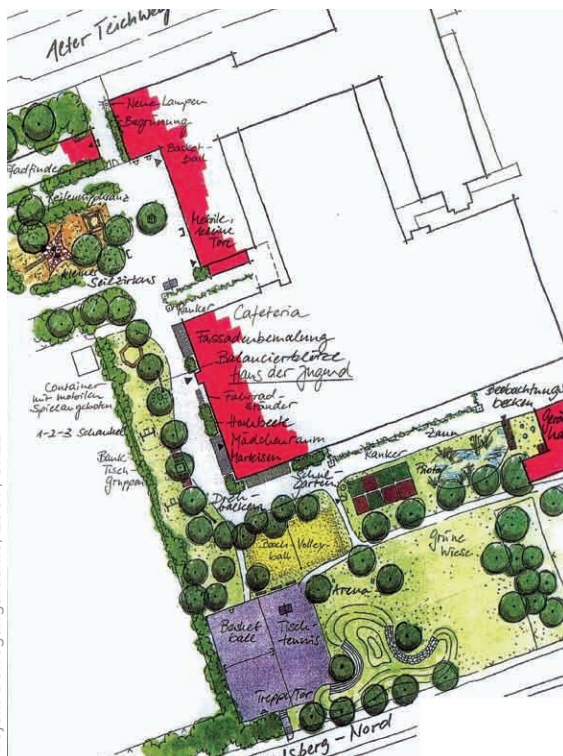


Stadtteilbüro Dulsberg, Aus: Hansen/Söhnen 2000, S. 37

Eine der namensgebenden Sitzanlagen der 1997 eröffneten „MädchenArena“

legte zweiteilige „Freiflächenentwicklungskonzept Dulsberg“ sah daher vor allem die Vernetzung des Grünzugs mit öffentlichen und privaten Freiflächen zur Aufwertung des Dulsbergs vor. In einer Abkehr von flächendeckenden Umgestaltungskonzepten „am grünen Tisch“ sollten im Dialog mit den Nutzern pragmatische, oft punktuelle Maßnahmen wie die Öffnung eines Sportplatzes für Nichtmitglieder gefunden werden.

Besondere Aufmerksamkeit erfuhr 1997 eine mädchenfreundliche Freiraumgestaltung der nördlich an den Grünzug anschließenden „Schule Alter Teichweg“: die „MädchenArena“. Nach Beteiligung von Schülerinnen an der Planung – erstmals in Hamburg! – errichtete die beauftragte Landschaftsarchitektin zwei Rasenhügel mit halbkreisförmigen Sitzarenen, ein Beachvolleyballfeld sowie weitere Aktionsflächen.



Projekt Bewegungsräume, 1997, S. 21

Ideenskizze für die „MädchenArena“, 1996



Spalink-Sievers 2001, S. 174

Neu errichteter Schulgarten der Gesamtschule Alter Teichweg, 2001



Temporäre Wiederbefüllung des Planschbeckens, 1997

Ebenfalls unter starker Beteiligung von Kindern erfolgte im Jahr 2000 der Umbau der Rollerbahn als Mitmach-Baustelle, bei der ein aufwendiger Spielmatschbereich mit großen, von den Kindern bearbeiteten Steinblöcken entstand.

Die kontroverse Diskussion um die Zukunft des ehemaligen Planschbeckens ist ein gutes Beispiel dafür, mit welchem Einsatz das Quartier Einfluss auf die Entwicklung seiner Freianlagen nahm. Sie



Der Stadtteil feiert auf dem Spielplatz Rollerbahn, 2003

mündete 1997 in eine Quartiersversammlung, anlässlich der das trockengefallene Planschbecken durch das Stadtteilbüro Dulsberg eine temporäre Befüllung erfuhr. Eine Wiederinbetriebnahme erwies sich als technisch und finanziell nicht umsetzbar. Als Lösung, die in der gefühlten Mitte des Grünzuges möglichst viel des ursprünglichen Erscheinungsbilds bewahrt, wurde die Fläche 1999 zu einem Streethockey- und Basketballfeld umgestaltet.



Ergebnis vorausschauender Planung und einer Vielzahl von Überarbeitungen und Anpassungen — der weite Blick über das ehemalige Planschbecken in den Grünzug, Ende der 1990er

DER DULSBERGER AN SICH

Ein Stadtteil findet sich



Norddeutscher Rundfunk, Hamburg (www.ndr.de/903/sommertour/Dulsberg-sieht-rot,dulsbergwette114.html, Abruf vom 23.01.2018)

Sams oder Dulsberger Kilroy? „Backsteinwand“-Detail im Rahmen der NDR-Sommertour in Dulsberg, 2017

Wie tapfer die Dulsberger auch die Kriegszerstörungen ertrugen; wie tatkräftig sie am Wiederaufbau mitwirkten und manches Provisorium wohl jahrelang aushielten; wie ambitioniert und gekonnt die Grünplaner auch in der frühen Nachkriegszeit zu Werke gingen: Sie alle konnten nicht verhindern, dass der Stadtteil ab den 60er Jahren langsam in eine Schiefelage geriet.

Es waren wohl weniger aufsehenerregende Geschehen wie das der „Dulsberg-Bande“: jene 38 Jugendliche, die mit schweren Einbrüchen in nur drei Monaten 180 Straftaten auf sich luden, bevor die Polizei ihrem Treiben im September 1961 ein Ende setzte. Schwerer wog sicher, wie sich die Sozialstruktur Dulsbergs ab den 1960er Jahren wandelte und Dulsberg zu einem der finanziell schwächsten Stadtteile Hamburgs wurde.

So galt Dulsberg bis in die 1990er Jahre hinein in der Stadtöffentlichkeit als Problemquartier, in dem Arbeitslosigkeit und Armut verbunden mit Alkoholmissbrauch und Drogenkonsum offensichtlich sind.

Heute kann davon keine Rede mehr sein: Eine schrittweise Umkehrung der Abwärtsentwicklung setzte 1993 mit der Installation des „Dulsberger Stadtteilbüros“ ein.

Das Stadtteilbüro war Teil des ersten Hamburger Stadtteilentwicklungsprogramms und sollte Entwicklungsprozesse im Quartier mitgestalten. Dies beinhaltete die Begleitung von Meinungsbildungsprozessen und Mitwirkungsstrukturen, die Einbindung von Schulen, Kirchen, sozialen Einrichtungen, Sportvereinen sowie Wohnungsunternehmen und lokalem Gewerbe. Verbunden mit städtischen Förderprogrammen und einer Vielzahl freiraumplanerischer Impulse haben die entstandenen Beteiligungsstrukturen bis heute zu spürbaren Verbesserungen geführt.

Zu dem positiven Imagewandel und einem neuen Selbstbewusstsein der Bewohnerschaft mag auch das Wissen beigetragen haben, in einem Stadtteil zu wohnen, der seit einem Jahrhundert eine Pilgerstätte von Städtebauern und Architekturhistorikern ist. Dass zu den Qualitäten dieses Stadtraums an vorderer Stelle auch die heutige Grünstruktur des Quartiers in der Gestaltung der 1950er Jahre gehört, ist eine relativ junge Erkenntnis, die noch wachsen wird.

Modernisierungen von Wohnungen und von Stadträumen wie am Straßburger Platz und in der Straßburger Straße bewirken sicher ein Übriges, dem Stadtteil 2018 ein frisches Flair zu verleihen.

Wer Dulsberg heute besucht, wird ein hohes Maß an zivilgesellschaftlichem Engagement und eine Vielzahl sozialer Einrichtungen vorfinden: In keinem anderen Quartier in Hamburg-Nord gibt es im Verhältnis zur Einwohnerzahl so viele Vereine, Kitas und pädagogische Angebote. Eine äußerst aktive „Geschichtsgruppe Dulsberg e.V.“ hält zudem mit sorgfältigen Recherchen und qualitätsvollen Veröffentlichungen das kollektive Gedächtnis der Siedlung wach.

Ja, ein bisschen hat sich wohl auch erhalten von dem Bild des besorgten Kleinbürgers, der die Obrigkeiten mit Skepsis betrachtet und sich gezwungen sieht, vieles selbst – oder besser in nachbarschaftlicher Gemeinschaft – in die Hand zu nehmen.

Doch daneben spürt man bisweilen auch etwas von einem augenzwinkernden Stolz der Dulsberger, die ihre Stadtteilzeitschrift „Backstein“ nennen, ihren Kunst- und Kulturverein „dulsArt“, einen miet- und bespielbaren Container „Dulsbox“ und literarische Aktivitäten die „Dulsberger Herbstlese“. Was anderswo ein Kiosk wäre, ist hier eine „Tabak-Börse“.

Wahrscheinlich wissen sie es längst, die Dulsberger, dass sie in einem der spannendsten, dichtesten und zugleich grünsten Quartiere Hamburgs leben - aber sie binden es eben nicht gleich jedem auf die Nase ...



Norddeutscher Rundfunk

Besorgte Kleinbürger im Vielfarblock: exemplarische Dulsberger?
Pressefoto aus: „Der König von Dulsberg“, Film von Petra Haffter, 1994

Bis hierher und weiter

Es war die Erfüllung eines städtebaulichen Traums: Räumlich geschickt organisierte Wohnblöcke konnten in Dulsberg ab 1921 das drängende Wohnungsproblem für kleinere Familien exemplarisch lösen, ohne zu hohen Mietkosten oder extremer Baudichte zu führen. Im Gegenteil gelang es sogar, einen Großteil der öffentlichen Freiflächen als großen zusammenhängenden Grünzug zu organisieren, der ästhetisch, sozial und volkspädagogisch wirksam sein sollte.

War es ein besonderer Glücksfall? Oder Fritz Schumachers Vermögen, die richtigen Unterstützer und Mitarbeiter für seine Vorhaben zu gewinnen? Jedenfalls griffen Städtebau, Architektur und Gartenkunst auf dem Dulsberg so harmonisch ineinander, dass eine bis heute unangefochtene räumliche Figur entstand. Wie robust dieses Raumkonzept war, zeigte sich, als Dulsberg nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg so wiederaufgebaut wurde, dass die Baumassen bis heute kaum verändert scheinen.

Der Gartenarchitektur des Grünzugs war solche Dauer nicht beschieden, und dies nicht allein wegen der weitreichenden Gehölzverluste der ersten Nachkriegswinter. Denn die von Gartendirektor Otto Linne im Stil der Reformgartenkunst kongenial fortgeschriebene städtebauliche Raumkonzeption unterzog Gartenamtsleiter Werner Töpfer bis 1953 einer radikalen Umwandlung im Stil der Nachkriegsmoderne.

Diese ebenfalls hochwertige Konzeption als weitläufiges Wiesental mit eingestreuten Funktionsplätzen hat sich bis heute weitgehend erhalten. Auch Töpfers Bestreben, vorhandene Grünverbindungen zu erweitern, wie etwa durch die Schaffung der Grünanlage „Augustenburger Ufer“, bleibt aktuell. So würde eine Erweiterung dieser Grünanlage entlang des Osterbekkanals die großen Freiraumqualitäten des Stadtteils noch erheblich vergrößern können.

Aber auch weniger spektakuläre Maßnahmen wie die Anpassung des denkmalgeschützten Freiraums an aktuelle Nutzungserfordernisse der Bewohnerschaft werden zukünftig dafür Sorge tragen müssen, die weit über Hamburgs Grenzen hinaus anerkannten Qualitäten des Dulsberger Grüns für die nächsten Generationen zu sichern ...



Echte Dulsbergerinnen
beim Sonnenbad
im Laubengang,
um 1947

Zeittafel

- 1898 Die Stadt Hamburg erwirbt Dulsberg
- 1903 Erster Bebauungsplan
- 1906 Eröffnung des Bahnhofs Friedrichsberg
- 1910 Inbetriebnahme der Müllverbrennungsanlage am Osterbekkanal
- 1918 Alternativentwurf zum Bebauungsplan durch die Hamburger „Patriotische Gesellschaft“
Reformierter Bebauungsplan von Baudirektor Schumacher
- 1919 Baustart im Westabschnitt
- 1928 Architekturwettbewerb für den nordöstlichen Dulsberg
- 1943 Weitreichende Zerstörungen durch Brandbomben
- 1945 Gemüseanbau, Aufstellung von Nissenhütten und einer Trümmeraufbereitungsanlage
- 1946 Verfüllung von Teilen des Osterbekkanals mit Trümmerschutt
- 1953 Neueröffnung des überarbeiteten zentralen Grünzugs
- 1955 Konzeption der Parkanlage „Augustenburger Ufer“
- 1957 Eröffnung des Sommerbads Dulsberg
- 1970er: Anlage der „Grillecke“ im Grünzug
- 1980er: Bau des Rosengartens im Grünzug
- 1992 Stadtteilentwicklungsprogramm Dulsberg
- 1993 Eröffnung des Stadtteilbüros Dulsberg
- 1995 Umfassende Gebäudesanierungen im Rahmen sozialer Stadtteilentwicklung
- 1996 Freiflächenentwicklungskonzept Dulsberg Nord
- 1997 Eröffnung der „MädchenArena“ in der Gesamtschule Alter Teichweg
- 1999 Rückbau des Planschbeckens zum Multifunktionsplatz
Freiflächenentwicklungskonzept Dulsberg Süd
- 2000 Umgestaltungskonzept für den Grünzug
- 2000 Sanierung der Rollerbahn mit neuer Breakdance-Arena und neuem Matschspielbereich als Mitmach-Baustelle
Einrichtung der Hundewiese
- 2008 Eröffnung des neuen Freibads
- 2009 Aufnahme in das Rahmenprogramm Integrierte Stadtentwicklung, Programm Städtebaulicher Denkmalschutz
- 2018 Feierlichkeiten zu „Der Dulsberg: 100 Jahre Fritz Schumacher Stadtplanung“



Anhang

ARCHIVE & SAMMLUNGEN:

Archiv Förderkreis Ohlsdorfer Friedhof e.V.; *BA HH-Nord*: Bezirksamt Hamburg-Nord, Management des öffentlichen Raums, Planarchiv; *BUE*: Behörde für Umwelt und Energie, Referat Gartendenkmalpflege; *Denkmalschutzamt*: Behörde für Kultur und Medien, Denkmalschutzamt; Geschichtsstiftung Dulsberg e.V.; *StAHH*: Hamburger Staatsarchiv; *Sammlung Tobeler*, Hamburg, vertreten durch das KUNSTHAUS KIRSCHBLUETHE, Laaslich (Prignitz), www.kunsthhaus-kirschbluethe.de

LITERATUR UND QUELLEN

Backstein : Dulsberger Stadtteilzeitung / hg. vom Stadtteilbüro Dulsberg. Nr. 2 (1997); Nr. 23, (2008); Nr. 32, (2017)
Baumgarten, Heiner, Konzeption „Spielraum Stadt“ für Hamburg. In: *stadt+grün*, Jg. 46 (1997) Heft 5, S. 299-304
Behr, Karin von, Emil Maetzel : Baumeister, Maler, Sezessionist ; Ein Künstlerleben der 20er Jahre in Hamburg. Neumünster 2013
Burckhardt, Helge (Geschichtsstiftung Dulsberg), Handeln und Erleben : Wiederaufbaujahre im Spiegel der Stadtteilzeitung „Der Dulsberger“. Hamburg 2013
Dührkoop, Rudolf, Hamburgische Männer und Frauen am Anfang des XX. Jahrhunderts. Hamburg 1905
Ein Künstlerpaar der Moderne : Emil Maetzel & Dorothea Maetzel-Johannsen / Hg. Sebastian Möllers, Luisa Pauline Fink, Andreas Schäfer; Ausstellung u. Katalog: Rüdiger Joppien, Luisa Pauline Fink, Tim Tobeler. Petersberg 2017
Encke, Fritz, Die öffentlichen Grünanlagen in Hamburg. In: *Die Gartenkunst* Jg. 42 (1929), Heft 1, S. 1-18
Gutsche, Susanne (Geschichtsstiftung Dulsberg), Dulsberg aus der Luft 1922 - 1942 : mit einigen Eckdaten zur Entwicklung des einstigen Barmbeker Grenzlandes Dulsberg seit 1365. Hamburg 2005
Hansen, Angela / Dieter Söngen, Soziale Stadtteilentwicklung in Dulsberg 1995 bis 2002 : Bericht über die Ergebnisse der Förderung aus dem hamburgischen Stadtteilentwicklungsprogramm. Hg. Freie und Hansestadt Hamburg, Bezirksamt Hamburg-Nord. Hamburg 2000
Heicke, Karl, Erfolge der deutschen Gartenstadtbewegung. In: *Die Gartenkunst*, Jg. 14 (1912), S. 349-354
Hipp, Hermann, Wohnstadt Hamburg : Miethäuser zwischen Inflation und Weltwirtschaftskrise. Neuausgabe mit aktuellen Beitr. Berlin 2009
Koenig, Hermann, Gartensozialismus. Hamburg 1919
Kube, Hermann, Gartenkultur und die Spielplatzfrage. In: *Die Gartenkunst*, Jg. 31 (1918), Heft 1, S. 3-24
Kuick-Frenz, Elke von, Anwalt des sozialen Grüns : die funktionale und gestalterische Entwicklung öffentlicher Grün- und Freiflächen am Beispiel der Planungen Otto Linnés. Hamburg 2000
MädchenArena : Öffentliche Bewegungsräume für Mädchen in der Stadt – Kurzfassung. Hg. Umweltbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg / Hamburger Forum Spielräume e.V.; Hamburg o.J. (ca. 2000)
Martini, Oskar, Erinnerungen an Rotarier Fritz Schumacher : Zu seinem 90. Geburtstag : Vortrag von Altpräsident Oskar Martini am 4. November 1959 im Rotary Club Hamburg (www.heisenbergfamily.org/Family-tree/Schumacher-tree/F-Sch-xtra/Martini-90.htm, Abruf vom 21.01.2018)
Projekt Bewegungsräume : am Beispiel Pilotstadtteil Dulsberg. Hg. Hamburger Sportjugend im HSB. Hamburg 1997
Schumacher, Fritz, Das Werden einer Wohnstadt : Bilder vom neuen Hamburg. Hamburg 1932
Schumacher, Fritz / Wilhelm Arntz, Köln : Entwicklungsfragen einer Großstadt. Köln 1932
So entstand der Dulsberg. Sonderausgabe von „Der Dulsberger“: Stadtteilzeitung / SPD Dulsberg. Hg. Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Distrikt Dulsberg. Hamburg, ohne Jahr
Spalink-Sievers, Johanna, Auch die Großen wollen spielen : Umgestaltung eines Oberstufen-Schulhofes in Hamburg-Dulsberg. In: *stadt+grün*, Jg. 50 (2001), Heft 3, S. 169-174
Spalink-Sievers, Johanna, Freiflächen-Entwicklungskonzept Dulsberg. In: *stadt+grün*, Jg. 46 (1997), Heft 5, S. 305-310
Spalink-Sievers, Johanna, Freiflächenentwicklungskonzept Dulsberg-Nord : Arbeitsbericht. Unveröffentlichtes Gutachten im Auftrag der Freien und Hansestadt Hamburg, 1996
Spalink-Sievers, Johanna, Freiflächenentwicklungskonzept Dulsberg-Süd : Arbeitsbericht. Unveröffentlichtes Gutachten im Auftrag der Freien und Hansestadt Hamburg, 1999
Spalink-Sievers, Johanna, Umgestaltungskonzept für den zentralen Grünzug in Hamburg-Dulsberg (Entwurf), unveröffentlicht, Hannover 2000
SPD-Fraktion der Hamburgischen Bürgerschaft, Konzept „Soziale Brennpunkte“ : Ergebnisse der Beratungen in der Haushaltsklausurtagung am 24./25. April 1992 (dulsberg.de/sites/www.dulsberg.de/files/2017/.../Soziale-Brennpunkte-Programm.pdf, Abruf vom 14.01.2018)
Töpfer, Werner, Aus Trümmernaufbereitungsanlage wird eine Rollerbahn. In: *Garten und Landschaft*, Jg. 64 (1954), S. 17, S. 24
Töpfer, Werner, Der Hamburger Stadtpark in Gegenwart und Zukunft. In: *Der Winterhuder Bürger : Mitteilungsblatt des Winterhuder Bürgervereins von 1872 e.V.*, (1964), Heft 6, o. S.
Unwin, Sir Raymond / Paul Waterhouse, Old towns and new needs; also, The town extension plan: being the Warburton lectures for 1912. Manchester 1912
Wiene, Robert, Das Cabinet des Dr. Caligari. (Film) Deutschland 1920

BILDNACHWEIS

seitenweise-Zählung von links oben im Uhrzeigersinn: 1: BUE, 1758_10_Dulsberg_4 (Colorierung J. Schnitter); **2/3:** BUE, 1758_16_1957_Dulsbg_Rban_18; **14-1:** Denkmalschutzamt (Repro aus Hipp 2009, Abb. 320); **14-2:** Schumacher 1932, Bildteil S.13 (Repro Hamburger Architekturarchiv). **14-3:** Schumacher/Arntz 1932, S.120; **15-1:** Repro aus Kube 1918, Abb.4; **15-2:** Repro aus Kube 1918, Abb.11; **18-1:** Unwin 1912, Abb.5 (Repro: wikimedia commons); **18-2:** Koenig 1919, Abb.10; **19-1:** Heicke 1912, S.349; **19-2 & 19-3:** Quelle: Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung, Wiesbaden; **20-1:** Sammlung Tobeler; **20-2:** www.heisenbergfamily.org; **20-3:** StAHH 720-1 141-6-1_211; **20-4:** Sammlung Tobeler, Fotograf Michael Hensel; **21-1 & 21-2:** Koenig 1919, Abb.14 & Abb.13; **21-3:** Sammlung Tobeler; **21-4:** Sammlung Maetzel/Maetzel-Johannsen (aus: Behr, 1913, S.51); **21-5:** Sammlung Maetzel/Maetzel-Johannsen (Repro: Sammlung Tobeler); **47:** Barmbeker Geschichtswerkstatt; **49:** Geschichtsstiftung Dulsberg e.V.; **52:** Geschichtswerkstatt Barmbek; Sonstige: Angaben bei den Abbildungen. Alle Abbildungen sind Ausschnitte und farbliche Bearbeitungen der Originale. Trotz intensiver Bemühungen konnten nicht alle Bildrechte ermittelt werden. Bei berechtigten Ansprüchen wird um Mitteilung an den Hg. gebeten.

DANK

für freundlich gewährte Hilfe bei der Bildbeschaffung sowie für zahlreiche Anregungen, Ermunterungen und Hinweise: Jens Beck, Karin von Behr, Jan Buchholz, Jasmin Castro-Frenzel, Jürgen Fiedler, Geschichtsstiftung Dulsberg e.V., Ulrich Hein-Wussow, Heino Grunert, Reinhard Otto, Roger Popp, Daniela Schmitt, Johanna Sievers, Dieter Söngen, Silke Tobeler

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Hamburg-Nord, Fachbereich Stadtgrün, V.i.S.d.P.: Harald Rösler, Bezirksamtsleiter Hamburg-Nord
Text, Layout und Bildbearbeitung: Joachim Schnitter, Gartendenkmalpflege • Freiraumplanung
Redaktion: Mathias Buller; Druck: Druckerei Weidmann, Hamburg; 5.000 Exemplare; Hamburg 2018



um 1953